

Zur Geschichte der Vorauer Marktkirche im Mittelalter

Von Ferdinand Hutz

Das bevorstehende 800-Jahr-Jubiläum der inmitten des Marktes Vorau gelegenen sogenannten Marktkirche im Jahr 2002 gibt Anlaß, der Geschichte dieser Kirche in der ersten Hälfte ihres bisherigen Bestehens näher nachzugehen und die aus den noch vorliegenden Quellen gewonnenen historischen Erkenntnisse einmal geschlossen darzustellen.

Zum Forschungsstand

Trotz ihres hohen Alters war die Marktkirche durch all die Jahrhunderte eigentlich nie das Objekt einer näheren Erforschung, weshalb es bis in unsere Zeit keine Gesamtdarstellung gab. Als einer der ersten befaßte sich mit dieser Thematik der Vorauer Chorherr Augustin Rathofer vor 110 Jahren, als er 1892 in seinem handschriftlichen „Gedenkbuch der Dekanatspfarre Vorau“ in der Beschreibung der Vorauer Kirchen auch für die Marktkirche alle ihm damals bekannten Quellen zusammenschrieb und damit die erste Quellensammlung vorlegte.¹ In zweiter, erweiterter Auflage schrieb er dieses Buch im Jahr 1898,² und nur zwei Jahre später, 1900, schrieb er denselben Text neuerlich in seine Quellensammlung „Beschreibung des Marktes und der Marktkirche Vorau“.³

In der bisherigen Literatur scheint die Marktkirche durchwegs nur in größeren Sammelwerken auf, wie z. B. im Steiermark-Lexikon von Josef A. Janisch von 1885 mit 15 Spaltenzeilen,⁴ die wenig aussagen und auch, wie bei späteren Autoren, Unrichtiges enthalten. Erst Peter Krenn legte 1981 in seiner Kunstmonographie „Die Oststeiermark“ für den kunsthistorisch Interessierten die wichtigsten Daten auf einer Seite zusammengefaßt vor.⁵ Wohl gab es zu einzelnen Objekten bereits spezielle Abhandlungen – so zu Hackhofers Werken, zu den Fresken, zum Friedhof usw. –, eine umfassende Gesamtdarstellung unter Miteinbeziehung der neuesten, anläßlich der vom Bundesdenkmalamt durchgeführten archäologischen Untersuchungen und Grabungen im Zuge der Renovierungsarbeiten im Frühjahr 1998 gewonnenen Erkenntnisse, speziell die frühe Baugeschichte betreffend, legte jedoch erst Philipp Kernbauer in seiner Diplomarbeit (1998) vor.⁶

¹ Auflegend im Pfarramt Vorau.

² Stiftsarchiv Vorau (= StAV), Hs. 333, S. 349–439.

³ StAV, Hs. 335, S. 123–162.

⁴ Josef Andr. JANISCH, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, Bd. 3, Graz 1885, 1211.

⁵ Peter KRENN, Die Oststeiermark, Salzburg 1981, 295f.

⁶ Philipp KERNBAUER, Die Marktkirche in Vorau. Ein kulturgeschichtlicher Überblick, masching. theol. Diplomarbeit, Innsbruck 1998.

Die Kirchweihe im Jahre 1202

Trotz ihres hohen Alters ist die Vorauer Marktkirche keineswegs die älteste in der Pfarre. Die erste Vorauer Stiftskirche wurde in kein völlig unbesiedeltes Gebiet gestellt, da an der Stelle des heutigen Stiftes bereits vor der Stiftsgründung eine *ecclesia cum sepultura*, also eine Kapelle mit Begräbnisrecht, bestanden hatte. Die Weihe dieser Kapelle war bereits am 13. Dezember 1149 durch Bischof Roman von Gurk zu Ehren des Apostels Thomas vorgenommen worden. Mit der Stiftsgründung im Jahr 1163 erfolgte an derselben Stelle der Auf- und Ausbau der Stiftskirche, und wohl fast gleichzeitig wurde unter den Linden vor dem Stift die Johanneskirche erbaut.⁷ Mit der Weihe der Marktkirche im Jahr 1202 erfolgte also bereits die vierte Kirchweihe innerhalb eines halben Jahrhunderts auf engstem Raum.

Wohl nur ganz wenige Kirchen unseres Landes aus dem 12. und 13. Jahrhundert können aus dieser Frühzeit ein genaues Weihedatum aufweisen; zu diesen darf sich auch die Marktkirche zählen. Sie wurde zu Beginn der Regierungszeit des Propstes Liutold (1202–1217) am 5. Dezember 1202 von Bischof Markus von Beirut zu Ehren des hl. Ägidius und der hl. Agatha geweiht, wie die Stiftschronik festhält (Abb. 1): *Anno domini M^o CC^o secundo indicione (!) quinta nona (!) decembris sub eo dedicata est parochialis ecclesia Vorau in foro a venerabili Marco sancte Beritensis ecclesie episcopo in honore sancte et individue Trinitatis etc., sed specialiter in honore sancti Aegidii confessoris et sancte Agathe virginis*⁸ – in Übersetzung: Im Jahr 1202 am 5. Dezember wurde unter ihm (Propst Liutold) die Pfarrkirche Vorau im Markt vom ehrwürdigen Bischof Markus von Beirut zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, insbesondere aber zu Ehren des heiligen Bekenners Ägidius und der heiligen Jungfrau Agatha geweiht.

Tags darauf, am 6. Dezember, wurde vom selben Bischof in der Stiftskirche der neu errichtete Magdalena-Altar eingeweiht.⁹

Es bleibt offen, was bzw. welche Umstände diesen Bischof Markus nach Vorau geführt haben, weil er diese Kirch- und Altarweihe vorgenommen hat. Es ist im Mittelalter keine Seltenheit, daß herumziehende Weih- bzw. Titularbischöfe mit Erlaubnis des zuständigen Bischofs – in unserem Fall des Erzbischofs von Salzburg – Weihehandlungen vorgenommen haben und auf ihrer Reiseroute solchen Wünschen nachgekommen sind, weil sie dadurch ihr Einkommen aufbessern konnten. Sein Name scheint in keiner weiteren Quelle auf,¹⁰ doch besteht an seiner Richtigkeit kein Zweifel, weil er auch in der noch dem 13. Jahrhundert angehörenden Eintragung der Weihe des Magdalena-Altars in Codex 99 als *Marco sancte Beritensis ecclesie episcopo* ausgewiesen ist,¹¹ somit kein Schreibfehler des Chronisten vermutet zu werden braucht.

Der Bau dieser Kirche war die letzte große Tat des Propstes Bernhard I. (1185–1202), der am 1. Februar 1202 verstorben ist, ihre Konsekration also nicht mehr erleben konn-

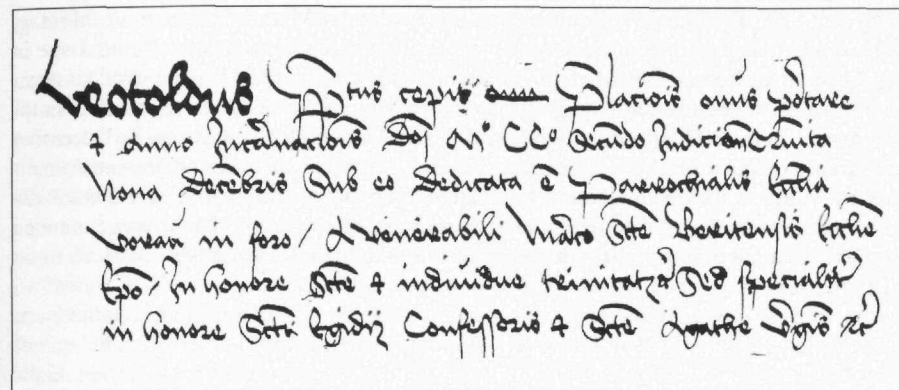


Abb. 1: Notiz über die Kirchweihe im Jahre 1202 in der Stiftschronik (16. Jh.)

te. Die Weihenotiz ist förmlich die mit 5. Dezember 1202 ausgestellte „Geburtsurkunde“, wenngleich der Baubeginn doch einige Jahre zuvor anzunehmen ist.

Die Auflösung der Datierung dieser Weihenotiz mit 5. Dezember bedarf jedoch einer Erklärung, weil die ganze bisherige Literatur dazu den 9. (!) Dezember anführt. Der mögliche Grund für diese bis in unsere Zeit durchgezogene Falschdatierung dürfte Caesars Falschangabe mit 9. Dezember in seinen *Annales* im Jahr 1773 sein.¹² Dieses Datum wurde seither von allen ohne Überprüfung in die Literatur übernommen. Aus meiner Erfahrung mit den vielen Datumsüberprüfungen und mehrfachen -korrekturen bei der Erstellung des Vorauer Urkundenbuches¹³ fiel mir in der Dedikationsnotiz von 1202 sofort die für diese frühe Zeit völlig unübliche Tagesangabe mit *nona* auf, und ich versuchte, Vergleichsbeispiele zu finden – erfolglos. Da alle Datumsangaben in dieser Zeit mit Nonen, Iden und Kalenden erfolgen, kann es sich hier nur um einen Fehler handeln, der dem Kopisten (Chronikschreiber) – das Original fehlt ja – unterlaufen ist. Die Angabe *nona decembris* ist daher sicherlich ein Schreibfehler bzw. die irrtümliche Auflösung der Kürzung „non(is) decembris“. Bei „nona“ wäre doch auch ein beigefügtes „die“ zu erwarten. Dies bestätigte auch Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausmann, der Bearbeiter der Neuauflage des Steirischen Urkundenbuches, in seinem Antwortschreiben auf meine briefliche Anfrage: „Die Nennung ‘nona’ ist sicherlich ein Schreibfehler, denn im 12. Jahrhundert ist in unseren Landen die fortlaufende Tageszählung noch nicht üblich gewesen. Hat doch die Reichskanzlei erst seit Kaiser Heinrich VI. vereinzelt die neue Tageszählung gebraucht und die Kanzlei der österreichischen Herzoge gar erst ab dem späten 14. Jahrhundert.“¹⁴

Der Tag der Kirchweihe mit 5. Dezember paßt auch in der zeitlichen Abfolge viel besser in den Zusammenhang: Am 5. Dezember, dem Vortag zum Fest des hl. Nikolaus, weihte Bischof Markus die neue Marktkirche ein, tags darauf, am 6., den Magdalena-Altar in der Stiftskirche. Laut der bisher irrtümlich angenommenen Datierung hätte die

⁷ Näheres dazu bei Ferdinand HUTZ, Zur Baugeschichte der Johanneskirche in Vorau. In: BIHK 62 (1988), 71–77.

⁸ StAV, Hs. 311, fol. 8r. – Gedruckt bei Aquilinus J. CAESAR, *Annales ducatus Styriae*, Bd. II, Graecii 1773, 85.

⁹ Stiftsbibliothek Vorau, Codex 99, fol. 2v: *Anno 1202 indicione (!) 5 8. idus decembris dedicatum est hoc altare sancte Marie Magdalene a venerabili Marco sancte Beritensis ecclesie episcopo.* – CAESAR, *Annales* II, 85.

¹⁰ Weder Pius GAMS, *Series Episcoporum ecclesiae catholicae*, Ratisbonae 1873, 434, noch Conrad EUBEL, *Hierarchia catholica medi aevi*, 2. Aufl., Bd. I, München 1913, weisen diesen Bischof aus.

¹¹ Wie Ann. 9.

¹² CAESAR, *Annales* II, 85.

¹³ Ferdinand HUTZ, *Die Urkunden des Stiftes Vorau 1161–1600* (= Quellen aus steirischen Archiven, Bd. 1), Graz 2000.

¹⁴ Briefliche Antwort vom 29. April 1999, Graz. Die gleiche Meinung vertritt Univ.-Prof. Dr. Günter Cerwinka, Graz, in seinem Schreiben vom 2. Mai 1999.

Altarweihe am Freitag, 6. Dezember, und die Weihe der Marktkirche erst am Montag, 9. Dezember, stattgefunden. Dagegen sprechen zudem noch die falsche Reihenfolge in der Wertung der beiden Objekte, ein völlig unnötiges Zeitintervall und die wohl kaum zu begründende Verlegung der Kirchweihe auf einen Montag, wo doch das Fest Maria Empfängnis im Jahr 1202 auf einen Sonntag fiel. Die Weihedaten mit 5. und 6. Dezember hängen also wohl vom (eher zufälligen) Itinerar des Weihespenders ab, dessen Aufenthalt in Vorau wahrscheinlich nur kurz angenommen werden kann, sonst wäre die Kirchweihe logischerweise am Sonntag, dem Fest Maria Empfängnis, vorgenommen worden. Nach all dem spricht sehr wenig für Montag, den 9. Dezember.

Zur Frage des Doppelpatroziniums

Die Marktkirche zählt zu den ganz wenigen Kirchen der Steiermark, die gleich zwei Patrone aufweisen, also unter den Schutz von zwei Heiligen gestellt wurden. Dieses Doppelpatrozinium bezeugt ganz eindeutig die Konsekrationsnotiz des Jahres 1202, laut der die Kirche *specialiter in honore sancti Egidii confessoris et sancte Agathe virginis* – zu Ehren des hl. Bekenner Ägidius **und** der hl. Jungfrau Agatha – geweiht wurde. Demnach gibt es also zwei gleichwertige Kirchenpatrone, doch zeugt davon lediglich diese Notiz von 1202, während später davon nie mehr die Rede ist. Weder in den späteren Quellen noch in der Literatur wird dieses Doppelpatrozinium angesprochen; erst Philipp Kernbauer wies 1998 darauf hin.¹⁵

Obwohl die hl. Agatha ganz unmißverständlich im Text von 1202 neben dem hl. Ägidius als zweiter Patron genannt wird, scheint sie demnach bald in den Hintergrund gerückt zu sein. Alle noch vorliegenden Quellen sprechen immer nur von der Kirche des hl. Ägidius, während ihr Name nie Erwähnung findet. Dies verwundert nämlich, weil man noch im 18. Jahrhundert sehr wohl um das Zweitpatrozinium wußte, wie dem pfarrlichen Verkündbuch aus dem Jahr 1750 entnommen werden kann, laut dem am Sonntag vor ihrem Fest verlautbart wurde: *An Ertag (= Dienstag) ist der Blasentag, wird ein Fruhramt seyn. An Pfüngstag (= Donnerstag) ist das Fest der heiligen Jungfrau und Martyrin Agatha, welche auch eine Schutzpatronin dieses Gotteshaus ist. Wird also ihre zu Ehren in dieser Kurch ein Amt gehalten werden.*¹⁶ Ähnliches lesen wir in den Verkündbüchern des 19. Jahrhunderts, so z. B. 1811: *Künftigen Dienstag als am Gedächtnistag der hl. Agatha, Pfarrs- und Kirchenpatronin ...*. Man wußte damals also noch sehr wohl um ihre Funktion. Erst gegen 1900 hin liest man in den Verkündbüchern nur noch vom *Agatha-Amt* in der Marktkirche zum 5. Februar. Ihre Funktion als zweiter Kirchenpatron wurde also im 19. Jahrhundert immer mehr geschwächt; so weit, daß das Wissen darum im 20. Jahrhundert in der Pfarrbevölkerung gar nicht mehr existent ist.

Daß die Vorauer Marktkirche mit ihrem Doppelpatrozinium und dem „Verlust“ eines Patrons jedoch kein Einzelfall ist, soll an einigen weiteren Beispielen aufgezeigt werden. Das Stift Admont wurde 1074 vom Salzburger Erzbischof Gebhard feierlich geweiht. Der Stiftbrief bezeichnet eindeutig die Gottesmutter Maria und den hl. Blasius als die Patrone des neuen Klosters. Obwohl er das Doppelpatrozinium der hl. Maria und des hl. Blasius anführt, tritt es in den Admonter Quellen bereits in der Frühzeit recht selten auf. Dort

ist ebenfalls recht früh die sogar an erster Stelle genannte Gottesmutter durch den hl. Blasius aus ihrer Position verdrängt worden und der Märtyrer-Bischof zum Hauptpatron aufgerückt.¹⁷ Weniger bekannt ist der Patrozinienverlust bei der Allerheiligenkapelle von Baierdorf im Grazer Stadtbezirk Eggenberg. Laut späteren Aufzeichnungen über die nicht original erhaltene Stiftungsurkunde (1423?) wurde sie gegründet als *Capell zu Lob und Ehr unserer Frau und Aller Heiligen zu Payrdorf*. Seit die Kaplanei nach erster Türkenzerstörung und Besitzstreitigkeiten nach dem Aussterben der Stifterfamilie „wiederaufgerichtet“ wurde (1515), ist aber nur mehr und ausschließlich vom Allerheiligenpatrozinium die Rede. Das Erstpatrozinium der hl. Maria ging verloren.¹⁸ Ein weiteres Beispiel ist Passail. 1240 ist erstmals ein Pfarrer genannt, doch erst ab 1465 sind häufig die Kirchenheiligen Michael und Veit belegt, ohne daß sich eine eindeutige Rangordnung feststellen ließe. Ersterer steht öfter, doch nicht regelmäßig, an erster Stelle und gelegentlich allein. Seit dem barocken Kirchenneubau 1707 gilt aber als offizieller und einziger Kirchenpatron der hl. Veit, ohne daß jedoch der hl. Michael ganz aus der Verehrung geschwunden wäre.¹⁹

Der heilige Ägidius, Patron und Schutzherr der Kirche

Der Legende nach war der hl. Ägidius griechischer Abstammung (aus Athen), der aber, um allen Ehren zu entgehen, nach Südfrankreich pilgerte und sich dort zurückgezogen als Eremit in der Provence niederließ. Über sein Leben ist nicht viel bekannt. Gesichert scheint, daß er, um die Mitte des 7. Jahrhunderts geboren, zu Beginn des 8. Jahrhunderts an der Rhone-Mündung lebte, wo er in seiner Einsiedelei von einer Hirschkuh mit Milch versorgt worden sein soll. Auf einem seiner Jagdzüge verfolgte ein Westgotenkönig diese Hirschkuh. Von einem Pfeil getroffen, suchte das verwundete Tier in der Höhle des Heiligen Zuflucht. Dies führte die das Tier verfolgende Jagdgesellschaft zur Höhle und somit zur Entdeckung des Einsiedlers. Bald war Ägidius Mittelpunkt eines großen Schülerkreises. Mit diesen lebte er nach der Regel des hl. Benedikt in einem Kloster, dem er als erster Abt vorstand. Als er am 1. September 720 starb, nannte man dieses Kloster, wo er auch beigesetzt wurde, ihm zu Ehren St. Gilles. Bereits unmittelbar nach seinem Tod wurde St. Gilles ein berühmter Wallfahrtsort an der Pilgerstraße nach Santiago de Compostela. Aus provencalisch-romanischen Namenformen wie Gillo oder G/Jil(j)e erklären sich denn auch die bairisch-mundartlichen Varianten Gilg, Jilg oder Ilg.

Ägidius, einer der vierzehn Nothelfer, war einer der volkstümlichsten Heiligen des Mittelalters. Das Kloster St. Gilles wurde bald nach seinem Tod zum Mittelpunkt der Ägidius-Verehrung, die sich zunächst im westfränkischen Reich, dann aber über das gesamte Abendland ausbreitete. Vor allem im 12. Jahrhundert erfuhr die Ägidius-Legende eine großzügige Ausschmückung mit Wundergeschichten, die in erhöhtem Maße zu

¹⁵ KERNBAUER, Marktkirche (wie Anm. 6), 18–27.

¹⁶ STAV, Schubert Marktkirche. Verkündbuch 1750, fol. 2v.

¹⁷ Helmut MEZLER-ANDELBERG, Blasiuspatrozinien in Steiermark. In: BIHK 30 (1956), 101–109.

¹⁸ Karl SPREITZHOFFER, Pfarren, Kirchen und Kapellen. In: Eggenberg – Geschichte und Alltag, hg. v. Stadtmuseum Graz, Gerhard M. Dienes und Karl A. Kubinzky, Graz 1999, 118–121.

¹⁹ Karl SPREITZHOFFER, Siedlungs- und Besitzgeschichte des Passailer Beckens in der Oststeiermark, Diss. Graz 1976, 156f., und zusammenfassend DERS., Das Passailer Becken. In: Siedlung und Herrschaft. Studien zur geschichtlichen Landstopographie der Steiermark, hg. v. Gerhard Pferschy (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchivs 9), Graz 1979, 93–179, hier 109.

seiner Beliebtheit unter dem Volk beitrugen. Die Einführung der Ägidius-Verehrung in Deutschland erfolgte um die Wende des 12. Jahrhunderts und steht in einem gewissen Zusammenhang mit der aus Frankreich übergreifenden kirchlichen Reformbewegung. In Österreich gibt es insgesamt 55 Ägidius-Pfarrkirchen. Eine nicht unbedeutende Verbreitung fand die Ägidius-Verehrung in Kärnten, wo die frühesten Ägidius-Kirchen der Zeit zwischen 1136 und 1250 entstammen. Für diese Zeit sind jedoch auch schon steirische Ägidius-Kirchen nachweisbar; insgesamt sind ihm hier 18 Kirchen und Kapellen geweiht. Die bekannteste und bedeutendste Ägidius-Kirche des Landes ist die alte Grazer Stadtpfarr- und heutige Domkirche in Graz. Die bisherige Patrozinienforschung hat darauf hingewiesen, daß St. Ägidius weit verbreitet als Schutzherr der Kaufleute galt, was sich aus der Rolle des Kultzentrums St. Gilles als Handelsplatz an der Mittelmeerküste herleiten dürfte.

Neben dem Grazer Dom findet sich in der Steiermark noch eine Reihe anderer Ägidius-Kirchen, welche die Wahl ihres Patroziniums wahrscheinlich der Rolle unseres Heiligen als eines Schirmers der Handelsleute verdanken. Ägidius-Kirchen begegnen dabei sowohl in alten Markorten als auch an den für den Handelsverkehr wichtigen Übergängen. So wird z. B. im späteren Markort Obdach, an der Verbindungslinie vom oberen Murtal in das Kärntner Lavanttal, bereits 1207 eine Ägidius-Kirche erwähnt. Älter noch ist die von Zeuschach bei St. Lambrecht, die vermutlich schon um das Jahr 1189 geweiht und wohl von der Abtei St. Lambrecht aus errichtet wurde. Als Filiale von Mariahof (Graslupp) ist in ihr nach Helmut J. Mezler-Andelberg vielleicht die alte Marktkirche von Graslupp zu sehen, dem damaligen Zentrum der Gegend an der wichtigen italienischen Handelsstraße, die von Friesach in das Murtal herüberführte. Daß hier ein alter Markort bestand, geht aus dem Namen *Novum forum Graslup* für das im 13. Jahrhundert auftretende Neumarkt hervor. Diese wenigen Beispiele führen uns ganz deutlich das Kaufmannspatronat des Heiligen vor Augen, das für die Patrozinienwahl vor allem während der älteren Zeit Bedeutung erlangte.²⁰ Ägidius-Patrozinien an handelspolitisch wichtigen Plätzen und Übergängen finden wir außerdem etwa noch in Steinbrück (Zidani most, Slowenien), St. Egidi bei Murau, Donnersbach, Altaussee oder in der Kirche St. Ilgen bei Lafnitz, gelegen an der alten Straße von Hartberg über Friedberg nach Wiener Neustadt.

Letztere bedarf einer näheren Ausführung, weil sie möglicherweise ausschlaggebend für die Patrozinienwahl der Vorauer Marktkirche war. Den Forschungen von Heinrich Purkardhofer zufolge gehe das Kirchlein St. Ilgen bei Lafnitz in die Karolingerzeit zurück und sei eine uralte Eigenkirche des von König Ludwig dem Deutschen (843–876) angelegten Gutshofes bei Wisitindorf (heute: Lafnitz/St. Ilgen).²¹ Ägidius-Kirchen an alten Herrenhöfen wurden zu Dingplätzen und zogen als solche Händler an. Das bezeichnendste Beispiel hierfür ist die Ägidius-Kirche zu Graz. Die alte Kirche St. Ilgen an der Lafnitz konnte allerdings diese Entwicklung nicht mitmachen, denn es konnte der Konkurrenz des landesfürstlichen Marktes und der Stadt Hartberg nicht standhalten. Als jedoch 1184 Herzog Otakar Lafnitz samt dem Boden von St. Ilgen an das Stift Vorau schenkte (in dessen Eigentum es bis 1540 verblieb), war es anscheinend für die in den Jahren danach im

Bau befindliche Marktkirche eine plausible Folgerung, in Dankbarkeit gegenüber dem Landesfürsten für dieses großzügige Geschenk das Patrozinium zu übertragen, zumal der hl. Ägidius im 12. Jahrhundert zum Schutzpatron der Kaufleute und Händler wurde. Welches Patronat wäre im jungen Markt Vorau geeigneter gewesen?²²

In die allgemeinen Grundzüge dieses Heiligenkultes läßt sich auch die Vorauer Kirchweihe von 1202 und das damit verbundene Ägidius-Patrozinium sehr gut einordnen. Mit dem Fortschreiten der Siedlung entstand gegen Ende des 12. Jahrhunderts am Fuße des Stiftshügels der Markt Vorau als Verkehrszentrum des Gebietes mit der Marktkirche. Die Wahl des Kaufmannspatronates des Heiligen legt eigentlich den Schluß nahe, daß Vorau zum Zeitpunkt der Kirchweihe im Jahr 1202 bereits mit den Privilegien eines Marktes ausgestattet war. Ob die Kirchweihe im Jahr 1202 in Zusammenhang mit der Marktrechtsverleihung gesehen werden kann oder letztere schon zuvor erfolgt war, muß offen bleiben.²³

Der erste romanische Kirchenbau

Die erste Kirche war ursprünglich ein kleiner, einschiffiger Bau mit flacher Decke, bei dem sich der noch vorhandene, erhöhte Turm über dem Chorquadrat erhob. Da die Einweihung 1202 erfolgte und eine längere Bauphase angenommen werden muß, fällt ihre Errichtung in die Regierungszeit von Propst Bernhard I. (1185–1202). Von dieser ersten romanischen Kirche ist heute noch sehr viel erhalten: das romanische Chorquadrat – der ursprüngliche Altarraum – mit dem darüber errichteten mächtigen Turm sowie die gesamte Südmauer. Bei den Grabungen 1998 konnte auch das Fundament der Nordmauer freigelegt werden, was eine präzise Größenangabe ermöglicht. Diese Grabungen im Jahr 1998 waren für Manfred Lehner auch der Anlaß, trotz der seltenen Klarheit der Baugeschichte eine archäologische Untersuchung anzusetzen und deren Ergebnisse zu publizieren.²⁴ Der an der ältesten Baugeschichte dieser Kirche Interessierte findet dort alle Forschungsergebnisse zusammengefaßt.

Das Aufgehende der romanischen Kirche ist bis auf die nördliche Schiffmauer und die Apsis erhalten. Die Mauerstärke des Aufgehenden hat knapp 1,40 m (viereinhalb Fuß) betragen. Dieselbe Dicke (1,35 bis 1,40 m) weisen die bestehende West- und die Südmauer auf; letztere ist jedoch in der Höhe der Sohlbank der barocken Fenster abgestuft und in der romanischen Fensterzone zu einer Dicke von 1,10 m verringert. Anläßlich der Gesamtrestaurierung 1953 wurden zwei kleine romanische Trichterfenster an der Südseite von Turm und Schiff freigelegt und die ursprüngliche romanische Fassade an der Westwand durch einen Nagelriß gekennzeichnet.

²⁰ Helmut MEZLER-ANDELBURG, Der heilige Ägidius in der Steiermark. In: BHK 29 (1955), 101–114.

²¹ Heinrich PURKARDHOFER, Wisitindorf – St. Ilgen. In: Ferdinand HUTZ, Lafnitz mit Wagendorf und Oberlungitz, Lafnitz 1999, 21–51.

²² Mögliche andere Aspekte des Ägidiuspatroziniums deutet jetzt Hans KRAWARIK, Die Erschließung der Wechselstraße – neue Erkenntnisse zu einem alten Thema (in diesem Band, zu Anm. 68) an. Das Ägidiuskirchlein des Spitals der Johanniter an der alten Wechselstraße verweise „auf die Zusammenhänge der Johanniter mit Oberitalien“, wo diese „Ägidiuskirchen in Venedig und der Lombardei unterhielten“. KRAWARIK, ebd. zu Anm. 92, hält auch die Gründung des „Urmeierhofes“ von Vorau um die Jahrtausendwende für möglich.

²³ Ferdinand HUTZ, Zur Vorauer Marktrechtsverleihung. In: Vorauer Heimatblätter 20 (1998) 15–19.

²⁴ Manfred LEHNER, Die romanische Leutkirche zum hl. Ägydius in Vorau, VB Hartberg. In: Fundberichte aus Österreich, Bd. 37 (1998), Wien 1999, 497–503.

Auch die Aussagen von Lehner in seiner archäologischen Untersuchung weichen davon kaum ab: „Als ursprünglicher Bautyp der Vorauer Marktkirche gilt ein erweiterter Apsissaal mit Chorturm. Archäologisch nachweisbare Spuren einer Apsis können jedoch kaum vorhanden sein: Das gotische Choruntergeschoß umfaßt die ganze Fläche des Chores. Die Ostseite des Turmes zeigt im Dachboden keine Spuren des Apsisdaches, das wohl tiefer ansetzte. Unterhalb der gotischen Dachansätze ist der Turm steinsichtig mit Lang-Kurz-Werk an den Kanten.

Die Maßverhältnisse des romanischen Langhauses betragen 16,8 zu 8,4 m (Verhältnis 2 : 1), gemessen von der Mauermitte aus. Die 5,6 m des Chorquadrates (wieder Mauermitte) entsprechen genau einem Drittel der Schifflänge. Mit einer konstruktiv ermittelten lichten Weite der Apsis von 9 und der Mauerstärke von 4,5 Fuß ergibt sich ein Verhältnis der Baustrecken von 12 : 6 : 4 : 2 : 1, in Fuß 54 : 27 : 18 : 9 : 4,5, also eine besonders klare Grundrißkonzeption. Wie so häufig sind alle Fußmaße Vielfache der heiligen Zahl Drei. Für das verwendete Fußmaß lassen sich 0,311 m ermitteln.

An der westlichen Giebelwand und auch an der Turmwestseite sind im Dachboden der Kirche zwei romanische Dachschrägen, die erste mit sorgfältig abgeschrägten Steinen, die zweite treppenartig und etwas steiler, zu beobachten. Darüber liegen die viel steilere gotische Giebelschräge mit dünnerer Mauer (Mauerwerk ohne Ziegel) und die sehr hohe barocke Westwand in gleicher Dicke wie die gotische mit Rüstlöchern (Ziegel).²⁵

Der klare Grundriß der ursprünglichen Kirche zeigt also ein schmales Langhaus mit Chorquadrat, über dem sich der Turm erhebt. Das Langhaus hat eine Mauerstärke von 1,3 m, das Chorquadrat von 1,4 m. Im Osten fehlt heute der ursprüngliche halbrunde Abschluß, die Apsis, mit einer rekonstruierten lichten Weite von 2,8 m. Wilhelm Deuer, der sich 1982 in seiner Dissertation mit dem romanischen Kirchenbau in der Steiermark befaßte, zählt die Marktkirche zu den typischen romanischen Kirchenbauten unseres Landes.²⁶ Der Grundriß weist, wie von Lehner spezifiziert, klare Maßverhältnisse von Schifflänge, Schiffbreite, Chorquadrat, Apsis und Mauerstärke auf.

In seiner konkreten Beschreibung der architektonischen Gegebenheiten führt Deuer folgendes an: „Niedriges Langhaus im Kern erhalten, hinter rundbogigem Triumphbogen Chorquadrat mit kuppeligem und verschliffenem altem Kreuzgratgewölbe, an der Nordwand frühgotische Fresken, an der Südwand Trichterfenster, gegen Osten zweiter Triumphbogen. An der Langhaussüdwand zwei ungleichmäßige Trichterfenster im Dachboden vermauert.

Mauerwerk: im Langhaus gröbere Bruchsteine geschichtet, im Turm Lang- und Kurzwerk, unten regelmäßiges und oben scharfkantiges Bruchsteinmauerwerk; äußere Turmmauer mit Fugenritzung.²⁷

Diese erste romanische Bauphase belegen auch einige Fundstücke, die bei der Innenrenovierung 1998 aufgefunden wurden:

- Unter der Empore fand man eine schön gearbeitete (Säulen-)Basis mit Eckfüßchen (Abb. 2). Knapp südlich der südlichen barocken Emporenstütze, also in der Achse der romanischen Kirche, wurde bauseits eine spätromanische Säulenbasis zutage gefördert. Ob sie in situ oder im barocken Schutt lag, war nicht mehr festzustellen. Über einer quadratischen Platte von 44 x 44 cm sitzt ein Wulst mit Eckfüßchen, dar-



Abb. 2: Romanische Säulenbasis mit Eckfüßchen

über eine Kehle. Erhalten ist noch der Ansatz des Säulenschaftes mit 34,5 cm Durchmesser. Nach dem Fundort scheint eine Funktion der Basis als Taufbeckenstütze nicht unmöglich. Das Stück gehörte sicher zur Erstausrüstung der Kirche 1185/1202.²⁸

- Einige Scherben, die beim Bau der Kirche in den Boden gelangt sind, passen gut in die Zeit um 1200; Lehner bringt von ihnen eine genaue Beschreibung.²⁹
- Vor dem Triumphbogen zum Chorquadrat zeichnete sich durch Bodenverfärbungen ein großer rechteckiger Schacht ab, der wahrscheinlich eine prominente Grablege aus der Bauzeit der ersten Kirche enthält. Beim Putzen der bauseits erzeugten Oberfläche, die etwa der Unterkante der barocken Schuttschicht entspricht, erschien im Planum unmittelbar westlich der romanischen Spannmauer eine achsial gelegene, scharf rechtwinklige Verfärbung beziehungsweise Grube mit Steinanhäufung an der Ostkante, die nach dem Verlauf einer dunklen Lehmschicht ebenfalls der romanischen Phase angehört.³⁰ Nach Manfred Lehner ist „diese Grablege von seiner prominenten Lage her sogar als Stiftergrab zu interpretieren“. Sollte dem tatsächlich so sein, käme hier nur der Bauherr der Kirche, also Propst Bernhard, in Frage. Sein erfolgreicher Einsatz um die Verleihung des Marktrechtes und sein Tod kurz vor der unmittelbaren Fertigstellung der Kirche lassen eine solche Annahme gar nicht so abwegig erscheinen.

²⁵ Ebd. 498f.

²⁶ Wilhelm DEUER, Der romanische Kirchenbau in der Steiermark, masching. phil. Diss., Wien 1982, 151–161.

²⁷ Ebd. 283f.

²⁸ LEHNER (wie Anm. 24), 499.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd.

Der romanische Umbau

Eine bisher noch gänzlich unbekannte Bauphase kam ebenfalls durch die archäologischen Grabungen 1998 zu Tage. Unter der Leitung von Dozent Dr. Bernhard Hebert konnte das Team Jörg Fűrholzer, Hannes Heymans, Manfred Lehner und Ursula Schachinger einen fundierten Bericht über die verschiedenen Bauphasen vorlegen. Bei den Grabungen im Langhaus konnte auf Grund der untersuchten Erdschichten festgestellt werden, daß die romanische Kirche offenbar erst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts einen Holzboden erhielt, wie aus dem Fund einer Keramikscherbe geschlossen werden kann. Ebenfalls aus derselben Zeit (1250–1300) stammt das noch erhaltene profilierte Rundbogenportal an der Südseite der Kirche.

Ausgelöst wurde dieser wohl eher unübliche und recht knapp auf die Fertigstellung der Kirche folgende Umbau wahrscheinlich durch statische Probleme. Wie bei Grabungen an der Südseite festgestellt werden konnte, neigt sich die Südmauer deutlich nach außen und mußte offenbar zur Hälfte abgetragen und schmaler wieder aufgebaut werden. Dieser merkwürdige Mauerrücksprung ist innen gut zu beobachten. Um den Druck der sich neigenden Mauer aufzufangen, setzte man außen am Südosteck den mächtigen Mauerpfeiler vor. Diese Umbauphase ist auch im Dachboden festzustellen, wo an der westlichen Giebelwand zwei verschiedene, knapp übereinanderliegende Dachansätze erhalten blieben; beide zeigen die für die Romanik typische, eher flache Dachneigung von 45 Grad.

Manfred Lehner schreibt in seinem Forschungsbericht dazu: „Recht deutlich läßt sich eine zweite romanische Bauphase isolieren, der das verschmälerte Aufgehende der Südschiffwand, ein leicht aufgesteilttes Dach und wohl auch der mächtige Stützpfiler an der SO-Ecke des Langhauses angehören. Man wird diese Umbau- und Sicherungsphase nach der stilistischen Einordnung des Südportals (‚romanisch-gotische Übergangsphase‘, 1260ff.) in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts setzen können. Nach dem keramischen Befund der Scherben an der Oberfläche der bauzeitlichen Planierschicht gehört auch der Holzboden zu dieser zweiten Phase. Die Scherben aus der Planierschicht selbst sind noch nachgedreht, das Fragment aus dem verfärbten ‚Holz‘-Bereich ist an seiner Oberfläche bereits technisch fortgeschritten und ganz gut in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts unterzubringen.“³¹

Die gotische Erweiterung

Die anfängliche, in ihren Ausmaßen sehr schmale und kleine romanische Kirche scheint den seelsorglichen Erfordernissen als ursprünglich nicht geplante Pfarrkirche wohl bald nicht mehr entsprochen zu haben, weshalb in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts (ab 1350) ein Umbau eine wesentliche Veränderung brachte. Damals wurde der sich über das romanische Chorquadrat erhebende quadratische Turm um ein Geschoß mit Glockenstube und spitzbogigen Fenstern erhöht. Die wesentlichste Veränderung brachte jedoch der neue gotische Chor. Die romanische Apsis an der Ostseite wurde abgerissen und durch den heute noch erhaltenen hochgotischen Chor mit 5/8-Schluß ersetzt. Dieser wurde erhöht vor dem romanischen Chorquadrat errichtet, wodurch ein Untergeschoß



Abb. 3:
Gotische Grabplatte mit
Scheibenkreuz

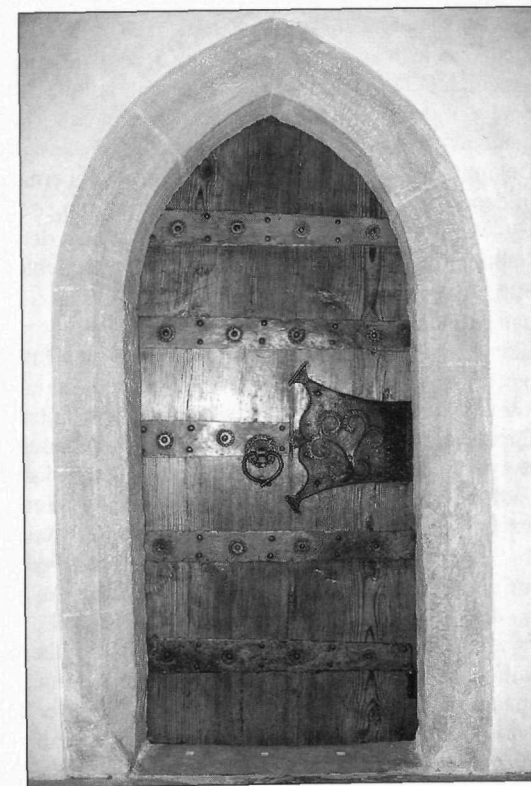


Abb. 4:
Spätgotische Sakristeitür mit
kunstvollem Schloß

³¹ Ebd.

geschaffen wurde, das man als Beinhaus nutzte. Dieses einjochige Chorpolygon weist ein stark ausgeprägtes Kreuzrippengewölbe auf Konsolen aus. Dazu kommen noch die Strebpfeiler an der Außenseite und die Maßwerkfenster mit den dreigliedrigen farbigen Rosetten.

Diese Bauphase ist ein typisches Beispiel für noch weitere Bauten am Beginn der oststeirischen Gotik. Man beschränkte sich auf Chorneubauten, die man den romanischen Kirchen anfügte. Sie haben plump gemauerte Polygonschlüsse mit kleinen Fenstern und grob zubehauene Rippen.

In diese Zeit fällt auch die Erneuerung der Altäre. So wissen wir z. B. von der Altarweihe des heutigen Hauptaltars, dem linken Nebentalar der mittelalterlichen Kirche, in der Zeit um 1380 (siehe unten den Abschnitt „Frühe Altäre“).

Wie schon eingangs erwähnt, fällt diese gotische Erweiterung in die Zeit zwischen 1350 und 1400 und war um die Jahrhundertwende bereits abgeschlossen, denn aus dieser Zeit stammen die dekorativen Gewölbemalereien und ein Fresko des hl. Martin mit vier Heiligen (Näheres im Abschnitt „Die gotischen Fresken“).

Der gotischen Zeit gehören auch noch zwei Grabplatten mit je einem Scheibenkreuz an, die bei den Grabungsarbeiten im Jahr 1998 im Schüttmaterial des Fußbodens aufgefunden wurden. Der eine, noch größtenteils vollständige, Grabstein mit Scheibenkreuz, bei dem die beiden unteren Ecken abgeschlagen sind, weist eine Breite von 77 cm und eine Höhe von 183 cm auf; er ist jetzt an der Wand im Taufraum angebracht (Abb. 3). Der zweite gotische Grabstein mit Scheibenkreuz liegt nur noch als Bruchstück (43 x 42 cm) vor und ist jetzt in den Fußboden des gotischen Chores nahe der Sakristeitür eingelassen.

Nicht aus dieser frühen Epoche, aber noch aus der gotischen Zeit, stammt die Sakramentsnische im Chor, von erlesener Steinmetzarbeit, wobei aber besonders das kunstvoll geschmiedete Eisengitter als ganz qualitätvolle Schlosserarbeit hervorgehoben zu werden verdient. Diese Sakramentsnischen in den Mauern – deshalb auch Wandtabernakel genannt – oder auch die Sakramentshäuschen auf Säulen waren die Vorgänger der zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingeführten Tabernakel auf den Hoch- oder Hauptaltären, in denen der Leib des Herrn zur Aufbewahrung gelangte.

Wohl schon aus der spätgotischen Zeit an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert stammt die Sakristeitür mit ihrem herrlichen Schloß.

Die gotischen Fresken

Die heute noch existenten Reste der einstigen gotischen Wandmalerei gehören drei Epochen an, wobei der ältere Teil in die Zeit nach dem romanischen Umbau fällt, also aus der Zeit um bzw. kurz nach 1300 stammt. Der angebaute gotische Chor wurde um 1400 mit Fresken ausgestaltet, und auch für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts liegen uns heute noch Fresken vor, die von einer teilweisen Neuausstattung Zeugnis geben.

Die Fresken um 1300

Nur noch spärliche Reste der einst wohl über die ganze Fläche sich ausbreitenden frühgotischen Wandmalerei finden sich an der inneren Nordwand des romanischen Chorquadrates. Entdeckt wurden sie 1911 anlässlich der Innenrestaurierung, doch fehlte damals das nötige Geld für eine Freilegung. Erst zwei Jahrzehnte später, am 12. Dezember 1931, schrieb Pius Fank, damals Dechant und Pfarrer von Vorau, an das Landesdenkmalamt in



Abb. 5: Reste spätgotischer Wandmalereien um 1300 im romanischen Chorquadrat: die thronende Muttergottes mit Jesuskind, flankiert von zwei weiblichen Heiligen (Foto: BDA)

Graz: Vor allem sollte auch entschieden werden, was mit den vor zwei Jahrzehnten zum Teil bloßgelegten romanischen Wandmalereien zu geschehen hat.³² Doch auch diesmal wurde nichts unternommen, und am 19. Jänner 1938 schrieb Fank abermals an das Denkmalamt: Seit Jahren ist mir sehr daran gelegen, daß in der Marktkirche die vor Jahren aufgedeckten romanischen Fresken vollständig freigelegt werden, aber ohne weitere Restaurierung. Das bloße Freilegen könnte ja nicht viel kosten.³³ Und schon tags darauf erhielt er von Landeskonservator Semetkowski zur Antwort: Die Frage der völligen Freilegung der seinerzeit aufgedeckten romanischen Fresken im Chorquadrat der Marktkirche wird sich vielleicht doch lösen lassen. Ich bitte Euer Hochwürden um genaue Angabe des Maßes der ganzen in Betracht kommenden Fläche und um gefällige Auskunft, ob kostenlose Unterkunft und Verpflegung als Sachleistung für die mit der Arbeit zu betrauenden Künstler gewährt würde. Fank teilte daraufhin die Maße der Fläche (3,7 x 4 m)

³² BDA Graz, Vorau, Marktkirche.

³³ Ebd.

mit und die Bereitschaft des Stiftes, für das Restaurierungspersonal kostenlos Unterkunft und Verpflegung beizustellen. Daraufhin kündigte die Zentralstelle für Denkmalschutz im Bundesministerium (Präsident Petrin) mit Schreiben vom 10. März 1938, Wien (Z. 426/Dsch/1938), an, für die Freilegung der mittelalterlichen Wandmalereien an der Nordwand des romanischen Chorquadrates eine Beihilfe im Betrage von 200 Schilling unter der Bedingung in Aussicht zu stellen, daß die Arbeit von den akademischen Malern Fritz Silberbauer oder Erich Hönig, beide in Graz, innerhalb dieses Jahres durchgeführt wird.³⁴

Erich Hönig begann nach Pfingsten 1938 mit den Freilegungsarbeiten und berichtete dann mit Schreiben vom 19. Juni 1938 an den Landeskonservator Semetkowski nach Graz: Auf der Wand im Chorquadrat sind leider kaum Reste der alten Malerei feststellbar. Diese wurde seinerzeit beim Übertünchen und Überputzen total zerstört. Durch Zufall lernte ich den Mann kennen, der die Probefreilegung, die viel erwarten ließ, ausführte. Es ist ein hiesiger Malermeister namens Zeilinger. Dieser sagte mir, daß er deshalb nicht weiter freilegte, weil nichts außer dem bekannten Stück da war. Es waren 2 Malereien übereinander. Vom älteren sieht man 3 Figuren, in der Mitte Maria mit dem Kind. ... Ich habe die ganze Wand abgedeckt, gesichert und schwach mit Nitrolack fixiert.³⁵

Bei den Innenrestaurierungen in den Jahren 1953 und 1999 wurde dieses älteste Fresko erneut behandelt und konserviert. Sichtbar ist ein Ausschnitt (100 x 90 cm) mit drei von kräftigen Linien umrissenen Figuren. Zwischen der dunkelroten Vorzeichnung sind noch grüne, rote und gelbrote Fülltöne erhalten. Noch sehr dem Romanisch-Repräsentativen verhaftet, zeigt das Gemälde eine schwere, träge Linienführung vor rotem Grund, der wieder von einem breiten grünen Band umsäumt ist. Vornehmlich linear in seiner Wirkung ist das Fresko mit der thronenden Madonna in grünem Gewand mit gelbrotem Umhang, die das stehende Jesuskind auf ihren Knien hält und von zwei weiblichen Heiligen flankiert wird: links die hl. Katharina mit blauem Untergewand und rotem Mantel, in den Händen das Rad, seitlich hinter der Thronbank stehend, rechts eine weibliche Heilige mit gelber Fahne und blauem Umhang. Beide Assistenzfiguren sind der mittleren Gruppe zugewandt, alle tragen Krone und Nimbus, der Hintergrund ist tiefrot und hellgrün umrandet. Das Bild wird um 1300 bzw. die Jahre danach datiert (Abb. 5).³⁶

Die Fresken um 1400

Rund hundert Jahre jünger sind die Fresken im gotischen Chor, den man um 1400 mit dekorativen Gewölbmalereien und einigen Heiligen schmückte. Auf sie weist Erich Hönig in seinem Bericht vom 19. Juni 1938 im Anschluß an das frühe Fresko im Chorquadrat hin: Enttäuscht ob dieser Wand suchte ich alle anderen in Betracht kommenden Wände ab und fand Reste einer recht frühen Seccomalerei des frühen 15. Jahrhunderts an der Wand links vom Altar der gotischen Kapelle oder der Nordwand. Diese legte ich ganz frei, besserte die sehr großen Schäden in der Mauer aus und bin darangegangen, die Wand fertig zu präparieren. Die Einteilung ist: Oben ein hl. Martin zu Pferd, unten 4 Heilige, von denen ich noch nicht sagen kann, wen sie darstellen. Außerdem fand ich mehrere gotische Apostelkreuze. Die Gewölbekappen waren auch bemalt. Ich habe einen Teil dieser sehr einfachen Malerei – im großen und ganzen handelt es sich um einen Ster-

nenhimmel – zur Probe freigelegt. Anlässlich einer gründlichen Renovierung der gotischen Kapelle, die dringendst notwendig erscheint, könnte man alle Gewölbekappen freilegen und ebenso die schönen Steine der Rippen und Kämpfer und es würde sich eine kleine reizende Kapelle ergeben.³⁷

Anlässlich der großen Innenrestaurierung im Jahr 1953 wurde am 13. März vom BDA nach einer Visite während der Arbeiten folgender Bericht niedergeschrieben: Habe die Restaurierungsarbeiten im Inneren der Kirche, die von John Anders geleitet werden, am 13. 3. besichtigt. Der südliche gotische Chor kommt nun, da die bunten Rippen freigelegt sind und der Altaraufbau des 18. Jahrhunderts entfernt wurde, sehr gut zur Wirkung. Eigenartigerweise war nur die Evangelienseite der Gewölberippen bunt gefaßt und zwar derart, daß die Rippen in verschiedenen bunten Farben (rot-grün-blau und gelb), voneinander durch weiße, beiderseits schwarz konturierte Fugenlinien begrenzt, aneinandergesetzt sind; auf die Buntbemalung sind mit weißlicher Farbe herzförmige Muster gesetzt. Die bunte Fassung der Rippen wurde der einheitlichen Erscheinung des Raumes wegen auf der Epistelseite ergänzt, allerdings unter Verzicht der kleinen Musterung.

Fensterlaibungen, Maßwerke und der romanische Triumphbogen wurden auf Grund vorhandener Farbspuren in pompejanischem Rot überschlemmt. In den Gewölben der N-Seite waren Malereien eines Krabbenfrieses auf blauem Grund sichtbar. Sie werden in den beschädigten Teilen vorsichtig ergänzt und zwar so, daß nur die farbigen Unterscheidungen der hellen Krabben auf dem dunklen Grund, nicht aber die schwarzen Konturlinien gezogen werden.

Fresken nach 1500

Zu den mehrfachen Erneuerungen in der Spätgotik reiht sich auch noch eine teilweise freskante Neuausstattung, von der jedoch nur noch Fragmente Zeugnis geben. Von einem weiß 1938 Erich Hönig in seinem Bericht an das Denkmalamt, wo er vom Fresko von um 1300 (Maria mit Kind und zwei Assistenzfiguren) schreibt und weiter ausführt: Darüber war eine Geißelung Christi gemalt, wie mir der Gewährsmann mitteilte, wovon 3 Figuren sehr gut sichtbar waren. Diese hat er aber heruntergeschlagen (!), da sich unterhalb das frühe Fresko zeigte. Reste der Geißelung sind noch da. Der Vorauer Malermeister Zeilinger hat also dieses Fresko zerstört. Bei der großen Renovierung im Jahr 1953 wurden die Reste übertüncht, wie im Bericht vom 18. März 1953 festgehalten wird: Im einstigen Chorquadrat sind die schwach sichtbaren Vorzeichnungen der Madonna, umgeben von zwei weiblichen Heiligen, sehr gut zur Wirkung gekommen. Sie werden konserviert, während die darüber liegende Schicht aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die ganz geringe vorzügliche Malereien einer Flucht nach Ägypten (?) zeigte, übertüncht wurde. Die wenigen Reste wurden 1953 also nicht wie vorher als „Geißelung“ interpretiert. Doch interessant ist die weitere Ausführung des Restaurierberichtes: Außerdem fanden sich an der südlichen Außenwand von einem späteren Zubau überdeckt Fragmente eines riesigen Christophorus, von dem noch Teile des Gewandes und der Kopf des Christuskindes erhalten sind. Die außerordentlich gute Freskenmalerei weist in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts (um 1530). Und in einem weiteren Schreiben heißt es: An der Außenseite des Chores von einem Zubau verdeckt Reste eines riesigen Christophorus; Gewandstücke und das Christuskind wohl erhalten. Vorzügliche Malerei mit starken Renaissance-Anklängen um 1530.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Ulrich OCHERBAUER, Die Wandmalerei der Steiermark im XIV. Jahrhundert, masching. phil. Diss., Graz 1954, 49 und K 103–104.

³⁷ Wie Anm. 32.

Die gotischen Glasfenster

Das in der Hochgotik angebaute einjochige Chorpolygon ist durch drei Maßwerkfenster recht hell. Diese zierten einst schöne gotische Glasscheiben, wovon jedoch nur noch spärliche Reste vorhanden sind. Selbst Rathofer fand sie keiner Notiz wert. Erst das geplante Verschwinden auch dieser Reste veranlaßte 1944 Erich Resner von der bischöflichen Finanzkammer zu einem ausführlichen Schreiben an den Landeskonservator Semetkowski, in dem er auf deren Wert und ihr mögliches Verschwinden hinwies:

Bei der Nachschau über die kirchliche Vermögensverwaltung in der Pfarre Vorau durch die Fb. Seckauer Finanzkammer wurde in Erfahrung gebracht, daß die wertvollen Glasfenster einer gotischen Rosette der Marktkirche von einem Beamten der Gestapo seinerzeit in einer Aktentasche mitgenommen wurden.

Auf unser Ersuchen hat der Herr Dechant von Vorau Mauerhofer den Vorgang in einem Schreiben vom 10. 3. 1944 wie folgt geschildert: Am 19. April 1940, am Tage der Beschlagnahme des Chorherrenstiftes Vorau durch die Gestapo von Graz, wurde die Dekanats- und Pfarrkanzlei von 4–5 Herren vorm. ca. 3 Stunden lang auf ihren Inhalt gründlich durchsucht und geprüft.

Die Chorherren wurden zu einem Appell in den Speisesaal zusammengerufen. Von da wurde ich als Dechant in die Kanzlei gerufen, um die versperrten Läden eines Salonkastens zu öffnen.

Da traf ich nun gerade Herrn Zwickler, Beamten der Gestapo, wie er die gotische Rosette mit den einfachen farbigen Gläsern der Filialkirche des Marktes Vorau in seinen Händen hatte, ich meine mit einer Tischdecke umhüllt, wie die Rosette in einer Schublade eingewickelt aufbewahrt ward, und schickte sich an, die Rosette fortzutragen. Ich protestierte dagegen und sagte, daß diese Gläser (Rosette) nicht Eigentum des Stiftes sind, sondern Eigentum der Marktkirche Vorau. Die Antwort lautete kurz: „Dies sind alte Gläser“ und trotz der Einwendung ging der Herr mit der Rosette fort. Ob auch das Wort „wertvoll“ gefallen ist, kann ich mich nicht bestimmt erinnern. Die alte Decke ward aber später wieder in der Schublade vorfindlich, nicht aber die Rosette.

Bemerkt wird noch: Die farbigen Gläser der Rosette galten als Erstlingsprodukt farbiger Gläser. Durch die häufigen, heftigen Stürme wurden die Gläser teils stark beschädigt, gebrochen, besonders sehr schlecht war die Bleieinfassung. Um noch zu retten, was zu retten war, ließ ich die Rosette durch einen Glasermeister aus Eggenberg bei Graz neu fassen. Leider fehlten aber schon einige Gläser, sodaß die Rosette nicht mehr vollständig gefaßt werden konnte. Um aber das Vorhandene gut und sicher aufzubewahren, verwahrte ich die Rosette in der Pfarr- und Dekanatskanzlei des Stiftes Vorau.³⁸

Semetkowski hielt daraufhin am 18. Juli 1944 sofort Nachfrage: *Nach meiner sicheren Erinnerung befanden sich im Maßwerk eines gotischen Fensters der Marktkirche zu Vorau alte, farbige Gläser ... die jetzt aber fehlen.* Weiterer Briefverkehr liegt nicht vor. Erst auf einem internen Restaurierbericht des BDA über die Marktkirche vom 18. März 1953 findet sich der handschriftliche Vermerk: *Außerdem fanden sich im Stift 2 Dreipässe aus der Marktkirche. Wiedereinbau wäre zu erwägen. J. Anders wird Schablonen abnehmen, hernach mit Geyling reden; 1 Dreipaß müßte ergänzt werden.* 1954 erfolgte dann durch die Wiener Firma Carl Geyling's Erben eine Restaurierung der Glasgemälde: Neuverbleien zweier Dreipässe unter Ersatz der fehlenden Teile durch alte bzw. altgemachte Teile sowie Neuanfertigung eines Dreipasses als naturgetreues Gegenstück.

Ein heute im Landesmuseum Joanneum in Graz befindliches Glasfenster – Schergen von einer Gefangennahme Christi aus einer verstreuten Passionsfolge – war einst im Besitz des Stiftes Vorau und sollte vielleicht auch wegen der Datierung von der Ausstattung der Marktkirche vor dem barocken Umbau nicht ganz ausgeschlossen werden, wie Ernst Bacher bemerkt: „Als ursprünglicher Standort kommt aber nicht nur die mittelalterliche Stiftskirche, über deren spätgotisches Aussehen wir nichts wissen, in Frage, sondern auch die ursprünglich romanische, im 14. Jahrhundert erweiterte und in der Barockzeit neuerdings umgebaute Marktkirche von Vorau. In den gotischen Fenstern im Chor dieser Kirche belegen Maßwerkscheiben das Vorhandensein einer Farbverglasung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Für die erhaltenen Passionsscheiben kommen diese Fenster auf Grund ihrer Abmessungen nicht in Frage. Dies schließt aber nicht aus, daß im Schiff der Kirche vor der Barockisierung entsprechende Fensteröffnungen vorhanden waren.“³⁹

Der gotische Münzschatz

Bei den Grabungsarbeiten im Jahr 1998 konnte durch die Aufmerksamkeit der Arbeiter ein ganz besonderer Fund geborgen und gesichert werden. An der Südmauer knapp unterhalb der Kanzel fanden sich unter dem romanischen Holzboden drei kleine Töpfchen aus Keramik vergraben, ein weiteres in der Nähe des Südportals, die alle mit Silberpfennigen gefüllt waren (Abb. 6). Offenbar hat man diese Gefäße mit den Silber-



Abb. 6: Keramiktöpfchen, Aufbewahrungsort für den gotischen Münzschatz, 2. Hälfte des 13. Jhs.

(Zeichnung: Manfred Lehner, verkleinert)

³⁸ Ebd.

³⁹ Ernst BACHER, Die mittelalterlichen Glasgemälde in der Steiermark. 1. Teil (= Corpus Vitrearum Medii Aevi, Österreich Bd. III), Wien 1979, 100f.

münzen, die ursprünglich in Stoff eingewickelt waren, sorgfältig versteckt, aber nie mehr abgeholt. Auf Grund der spätesten Münzen kann der Münzschatz erst um 1300 vergraben worden sein. Leider wurden die Töpfchen bei der Auffindung zerstört, doch stammen die drei aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, während das einzelne Töpfchen in seiner Machart leicht unterschiedlich ist und erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren ist. Der gesamte Münzbestand setzt sich aus 717 Münzen zusammen, die folgender Zeit angehören:

- 194 Münzen Ottokar II. von Böhmen (1251–1276),
- 499 Münzen Rudolf I. von Habsburg (1276–1282),
- 24 Münzen Albrecht I. (1282–1298).

Diese fallen folgenden Münzstätten zu:

- 692 Stück Wien,
- 24 Stück Wiener Neustadt,
- 1 Stück Enns.

Zu diesem Bestand kommen noch fünf spätere Prägungen, die jedoch mit diesem geschlossenen Pfennigfund nichts zu tun haben. Eine genaue Untersuchung jeder einzelnen Münze nahm Ursula Schachinger vor, die ihre Forschungsergebnisse in einem ausführlichen Bericht vorlegte.⁴⁰

Frühe Altäre

Zählte man anfangs wohl nur einen einzigen Altar, so nahm deren Zahl im Lauf der Zeit, bedingt wohl auch durch die mehrfache Erweiterung des Kirchenraumes, zu und erreichte um 1600 mit sechs (!) Stück die höchste Anzahl. Leider wissen wir über sie für die ersten sechs Jahrhunderte äußerst wenig.

1202: Da bei der in diesem Jahr vorgenommenen Kirchweihe keine gesonderte Altarweihe angeführt ist, darf angenommen werden, daß der wohl zugleich konsekrierte Altar denselben Heiligen – Ägidius und Agatha – geweiht wurde. Er hatte durch 750 Jahre Bestand, weil man den Kirchenpatronen Ehrfurcht zollte, und erst bei der Renovierung 1953 wurde dieser Altar nicht wieder aufgestellt, sondern das schöne Altarbild von Hackhofer an der Seitenwand deponiert. Seither hat man für dieses Altarbild der beiden Kirchenpatrone leider keinen ihm geziemenden Platz gefunden.

Um 1380: Bei der 1998 durchgeführten Innenrenovierung erkannte man beim Abschlagen des Verputzes, daß der rechte Teil der Mensa des Hochaltars aus gotischer Zeit stammt und dieser bei der barocken Erweiterung linksseitig verlängert wurde. Dieser Hochaltar war in der mittelalterlichen Kirche der linke Seitenaltar. In dieser gotischen Mensa entdeckte man einen quaderförmigen Stein, und als man diesen entfernte, kam ein intaktes Reliquiengefäß mit Wachssiegel zum Vorschein (Abb. 7). Dieses teilweise mit gelblich-grüner Glasur überzogene 75 mm hohe Tongefäß enthält 18 verschiedene Reliquien, eingebunden in kleine Stoffbeutelchen, und ist mit einem großen Wachssiegel verschlossen (Abb. 8, 9). Letzteres ermöglicht eine zeitliche Zuordnung. Es wurde von Rudolf Höfer ausführlich untersucht und beschrieben.⁴¹

⁴⁰ Ursula SCHACHINGER, Die Fundmünzen aus der Marktkirche zum hl. Ägidius in Vorau. In: Fundberichte aus Österreich 37 (1998), 509–517.

⁴¹ Rudolf K. HÖFER, Das Reliquiar aus der Marktkirche zum hl. Ägidius in Vorau. In: Fundberichte aus Österreich 37 (1998), 505–508.

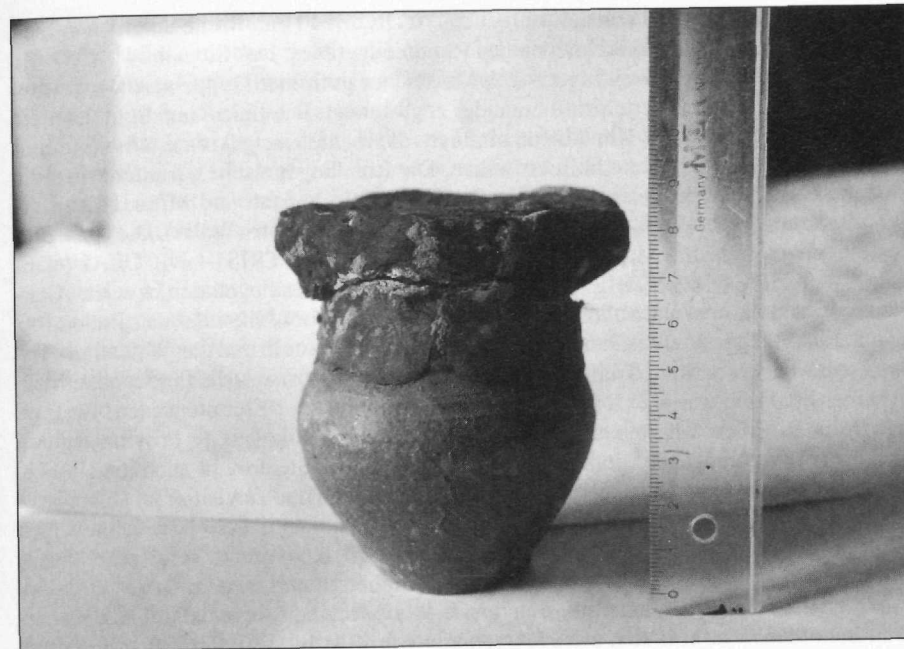


Abb. 7: Reliquiengefäß mit Wachssiegel als Verschuß

(Foto: Rudolf Höfer, Graz)



Abb. 8: Siegel des Weihbischofs Nikolaus von Baden, um 1380 (Foto: Rudolf Höfer, Graz)



Abb. 9: wie Abb. 8
(Zeichnung: Ludwig Freidinger, Originalgröße)

Das spitzovale Siegel von naturfarbenem Wachs mit 40 mm Breite und 71 mm Länge dient als Deckel zum Verschließen des Reliquiengefäßes. Das Siegelbild – siehe die Zeichnung von Ludwig Freidinger – zeigt in reicher gotischer Doppelnische zwei stehende Figuren im Dreiviertelprofil einander zugewendet: Die linke Ganzfigur zeigt die gekrönte Muttergottes mit Kind, beide nimbiert, die rechte eine gekrönte nimbierte Heilige mit einer Märtyrerpalme in ihrer Linken. Die Rundbogennische darunter bringt die kniende Gestalt des Siegeleigners im Vollornat mit Bischofstab und Mitra, beiderseits der Nische ein Dreieckschild mit einem aufgerichteten Tier (Fuchs, Wolf?). Die Umschrift des Siegels in gotischer Majuskel lautet: S(IGILLUM) F(RATRIS) + NICOLAI + DEI GRACIA + EPISCOPI + TRIBUNIEN(SIS) + . Bei dem hier siegelnden bzw. die Altarweihe vorgenommenen Bischof handelt es sich um Bischof Nikolaus von Baden (bei Wien), der 1371 als Weihbischof von Freising promoviert wurde und den Weihetitel „Tribuniensis“ nach der Stadt Trebunium, heute Trebinje in Bosnien-Herzegowina, erhielt. In seiner Funktion war er Prior und Provinzial des Augustiner-Eremitenordens für Bayern, Böhmen, Polen, Kärnten und die Steiermark. So reiste Nikolaus als Provinzial durch die Länder, um die Klöster der Eremiten, zu denen in der Steiermark auch jene in Fürstenfeld, Judenburg und Radkersburg zählten, zu besuchen und zu visitieren. Dabei ist er offensichtlich auf seiner Reiseroute auch den Wünschen nach Kirch- bzw. Altarweihe entgegengekommen, und sein wohl eher zufälliges Vorbeikommen in Vorau scheint zeitlich mit der Errichtung des Altares in der Marktkirche zusammengefallen zu sein, weshalb man ihn gleich zur Altarweihe engagierte. Als Prior und Provinzial des Augustiner-Eremitenordens war er in den zwei Jahrzehnten von 1371 bis 1391 im Amt, weshalb er in dieser Zeit auf einer seiner Reisen die Altarweihe vorgenommen haben muß.

1423: Im Jahr 1390 stiftete der Passauer Kleriker Friedrich Wenger eine Messe bei der Nikolauskirche in Reinberg (bei Vorau).⁴² Diese Meßstiftung wurde drei Jahrzehnte später auf Bitte des Propstes und Konventes des Stiftes Vorau mit Einwilligung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg im Jahr 1423 zum Ivo-Altar in die Pfarrkirche Vorau übertragen: ...*ex certis et rationalibus causis tunc coram nobis expositis ad ecclesiam parochialem in Varaw in altari sancti Ivonis de consensu ipsius Friderici fundatoris in antea perpetuo celebrandum transposuerint.*⁴³

1466: Am 14. Juni weihte der Seckauer Bischof Georg Überacker in und um Vorau mehrere Altäre, unter anderen auch einen in der Marktkirche am 14. Juni zu Ehren der Heiligen Dorothea, Barbara und Bernhard(in), der an der Nordseite gelegen war, wie der Chroniktext festhält: *18. calend. Julii sub eodem praeposito consecratum est altare in ecclesia sancti Aegidii in Voraw ad aquilonarem plagam situm in honore sanctarum virginum ac martyrum Dorotheae et Barbarae beatique Bernhardini.*⁴⁴ Dieser Altar scheint in keiner späteren Quelle mehr auf.

1503: Für die wegen der in unserem Gebiet ausgebrochenen Pest von Propst Virgil gegründete Sebastiani-Bruderschaft wird dem hl. Sebastian ein Altar geweiht. Mit den Beiträgen der Bruderschaftsmitglieder soll jährlich am Fest des Pestpatrons (20. Jänner) auf diesem Altar in der Marktkirche ein Gottesdienst gefeiert werden, bei dem sich alle einzufinden haben.⁴⁵

1596: Am 5. April 1596 bestätigte Erzherzog Ferdinand II. den Vorauer Bäckern und Müllern eine Handwerksordnung, die einen eigenen Zunftaltar ausweist. Jährlich feierte die Zunft vier Gottesdienste *in der Pharrkirchen zu Varraw bey sanct Egidi auf dem gewöndlichen Peckhen und Müllner Altar.*

1617: Als Bischof Jakob Eberlein am 13. September die Pfarrkirche visitierte, ließ er im Protokoll die Existenz von sechs konsekrierten Altären festhalten (*altaria habentur sex consecrata*), die alle keine Mängel aufwiesen.⁴⁶ Es ist dies die höchste bekannte Anzahl von Altären in dieser Kirche; man bedenke dazu noch die damalige Kleinheit des Raumes!

Für das 17. Jahrhundert liegen zu dieser Thematik keine Quellen vor. Die barocke Erweiterung und Neugestaltung des gesamten Kirchenraumes führte letztendlich auch zu einer Neuaufstellung. Damals fielen die alten Altäre dem Neuerungswillen zum Opfer und wurden durchwegs durch neue ersetzt.

Die mittelalterlichen Quellen

Obwohl die Pfarrkirche das ganze Mittelalter hindurch keine unbedeutende Rolle gespielt hat, ist die überlieferte Quellenlage doch eher gering. Umso einleuchtender ist daher eine geschlossene Darstellung der einzelnen Quellenbelege.

1202: Die Kirchweihe ist im Kapitel „Die Kirchweihe im Jahr 1202“ näher geschildert.

1288: In der Jahrtagsstiftung des Passauer Domherrn Thomas Rechberger wird erstmals der Pfarrer im Markt Vorau erwähnt: *Tenemur etiam prefata die ordinare cum nostro plebano fori nostri* (= mit unserem Pfarrer in unserem Markt), *qui ex tunc plebem rexit, ut hunc anniversarium similiter peragat cum vigiliis et missa defunctorum.*⁴⁷

1306: Zur Deckung der Stiftungsverbindlichkeiten für die Meßstiftung beim Kreuzaltar in der Stiftskirche nimmt Propst Hertnid auch viereinhalb Pfund vom Einkommen der Pfarrkirche St. Ägidius im Markt: ... *de pensione consueta et debita de parochiali ecclesia s. Aegidii libras 4 et dimidiam pro consolatione sacerdotum.*⁴⁸

1423: Ein Ivo-Altar wird genannt (siehe Kapitel „Frühe Altäre“).

1425: Ein Rechnungsfragment der Kirchenzeche an der Pfarrkirche im Markt gilt derzeit als älteste Kirchenrechnung der Steiermark (siehe den folgenden Abschnitt).

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts findet die Marktkirche in mehreren Ablaßbriefen Erwähnung:

1443: Kardinal Alexander, Patriarch von Aquileja, verleiht den Vorauer Kirchen Ablässe; genannt wird auch die *ecclesia parochialis sancti Aegidii.*⁴⁹

1447: Der päpstliche Legat und Kardinaldiakon Johannes verleiht allen Vorauer Kirchen – auch der *ecclesia parochialis sancti Aegidii in Voraw* – einen Ablass von 100 Tagen.⁵⁰

⁴² HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 185.

⁴³ Ebd. Nr. 209.

⁴⁴ StAV, Hs. 311, fol. 33r. – Gedruckt bei CAESAR, Annales III, 524.

⁴⁵ Ferdinand HUTZ, Das Augustiner-Chorherrenstift Vorau zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, masching. theol. Diss., Graz 1977, 67–70.

⁴⁶ Diözesanarchiv Graz, XIX-D-26, fol. 150: *Altaria habentur sex consecrata, quae omnia ad praescriptum ecclesiae monasterii rebus suis necessariis instruantur.*

⁴⁷ HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 47.

⁴⁸ Ebd. Nr. 68.

⁴⁹ Ebd. Nr. 235.

⁵⁰ Ebd. Nr. 250.

1453: Nennung der Pfarrkirche zum hl. Ägidius mit den anderen Vorauer Kirchen in den beiden von Bischof Silvester von Chiemsee und Erzbischof Sigmund von Salzburg ausgestellten Ablassbriefen zum 2. und 3. März.⁵¹

1453: Der Marktpfarrer Leonhard wird am 20. März zum neuen Propst von Vorau gewählt: ... *dominum Leonhardum canonicum nostrum, plebanum ecclesie parochialis sancti Egidii in oppido Voraw.*⁵²

1457: Erzbischof Sigmund von Salzburg stellt für die Vorauer Kirchen einen Ablassbrief aus: *Sigmund ... hat geben 40 Tag Ablass allen, die dy Kirchen mit Andacht besuchen in den Khloster zw sand Thomas, zw sand Gilgen in der Phar und des heyligen Chreucz.*⁵³

1466: Am 14. Juni weiht der Seckauer Bischof Georg Überacker einen Altar in *ecclesia sancti Aegidii in Voraw* (siehe „Frühe Altäre“).

1467: Am 2. Februar bestätigt Propst Leonhard den genannten Bäckermeistern und -gesellen in Vorau und Umgebung die Errichtung einer Zeche und Bruderschaft zu Ehren Unserer Lieben Frau in *unser Pharrkirchen zu Voraw.*⁵⁴

1475: Propst und Konvent des Stiftes Vorau berichten den Konföderierten den Tod des Marktpfarrers Christian zum 18. November 1475: *Das der erber Herr, Her Christan, ettwan Pharrer zw sand Gilgen zw Voraw und unsers Chlosters Chörherr, am Sampcztag vor sand Elspetentag nagst vergangen [Jahr] gestorben ist.*⁵⁵

1479: Als im 15. Jahrhundert der Friedhof um die Marktkirche durch schuldbares Blutvergießen entweiht wurde, erhielt Propst Leonhard mit Urkunde 1479 Oktober 14, Graz, von Bischof Alexander von Forlì die Erlaubnis, daß kirchliche Beerdigungen auch schon vor geschehener Rekonziliation vorgenommen werden dürfen. Die Urkunde spricht vom *cimiterium parochialis ecclesie sancti Egidii in oppido Voraw.*⁵⁶

1490: Als Pfarrkirche (*ecclesia parochia sancti Aegidii*) spielte sie als eine der Stationen gerade bei der Gewinnung des großen Jubiläumsablasses im Jahr 1490 keine unbedeutende Rolle.

1502: Am 10. September beurkunden Propst Virgil und das Kapitel des Stiftes Vorau die Stiftung einer ewigen Wochenmesse durch den Aspanger Pfarrer Wilhelm Weygel, der sie *mit fleysigen Gepet angelangt, in unser Pharrkirchen sand Gilgen zu Voraw ain ewige Wochenmess ze stifften.*⁵⁷

1503: Als die Wellen der Pest die Gegend um Vorau immer wieder erschütterten, errichtete Propst Virgil am 20. Jänner bei der Pfarrkirche des hl. Ägidius im Markt eine Bruderschaft zu Ehren des Pestpatrons Sebastian.⁵⁸

1510: In der am 5. Juli in Vorau ausgestellten Urkunde erscheint der Vorauer Pfarrer Gregor in der Zeugenliste: *Praesentibus ibidem honestis ac fide dignis viris domino Gregorio plebano in Vorau.*

⁵¹ Ebd. Nr. 268 und 269.

⁵² Ebd. Nr. 270.

⁵³ Ebd. Nr. 296.

⁵⁴ Ebd. Nr. 324.

⁵⁵ Ebd. Nr. 348 und 349 (in lateinischer Fassung).

⁵⁶ Ebd. Nr. 364.

⁵⁷ Ebd. Nr. 458.

⁵⁸ HUTZ, Reformation (wie Anm. 45), 67–71.

Die älteste Kirchenrechnung der Steiermark

Zu den wirklich erfreulichen Ergebnissen im Zuge der Erforschung der Geschichte der Vorauer Marktkirche aus Anlaß des 800-Jahr-Jubiläums zählt unter anderem die Auffindung des Fragmentes einer sehr frühen Kirchenrechnung, die mehrfach von größtem Interesse ist:

- Zum einen zählt sie zu den ältesten Kirchenrechnungen der Steiermark und ist von den derzeit bekannten sogar die älteste.
- Zum anderen ist sie Beleg für eine in Vorau damals existente, der bisherigen Literatur aber kaum bekannte Gottsleichnams-Bruderschaft.
- Zum dritten ist ihre Entstehung vermutlich mit den unsauberen Geldgeschäften des damaligen Vorauer Propstes in Zusammenhang zu bringen.

Die Quelle findet sich als abgelöstes vorderes Deckblatt eingebunden in der Inkunabel Nr. 140: Sermones von Bernhardin von Siena, gedruckt um 1490.⁵⁹ Vom einstigen Pergamentblatt mit den Maßen 30 x 23,5 cm ist rund die Hälfte (15 x 21,5 cm) weggeschnitten, sodaß nur noch der in die erste Lage miteingebundene Falzstreifen mit 2 cm Breite in voller Höhe vorhanden ist. Leider wurde durch den Beschnitt auch der Text auf die Hälfte reduziert, wie überhaupt der Beginn und Schluß des edierten Textes erkennen lassen, daß es sich hier nur um ein Textfragment handelt.

Den frühesten Hinweis auf die Existenz dieses interessanten Stückes bringt Theodorich Lampel 1901 in seinem Vorauer Inkunabel-Katalog: „... und enthält das Vorsteckblatt am Anfang das Zinsregister der ‚sant Gilgenzeche‘ (Kirchenkasse der damaligen Pfarr-, jetzigen Filialkirche zum heiligen Aegydus im Markte Vorau) aus den Jahren 1425, 1426, 1438“.⁶⁰ (Die Jahreszahl 1438 ist irrig; es soll 1430 heißen.) Trotz dieser Notiz fand unsere Quelle in der bisherigen Literatur keine Erwähnung, weshalb ihr – 100 Jahre später – nun nähere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Zuerst die Textedition mit den im Originaltext gebrauchten Abkürzungen (lb = Pfund, ß = Schilling, d = Pfennig):

Hanns auf der Stiegen hat⁶¹ ... phennig und dint davon 2 lb wax. Dafur ist purgel Erhart am Art und dinstzeit ist czu sand Michels tag.

Nota. Hye ist vermerkt das Hans Stayner hatt yn ein chue und ain phunt d aus der zech von sand Gilgen und schult ierleich gedint haben von der chue 16 d. Daz ist als nicht geschehen und ist auf gestanden auff czweliff dinst. Und von dem phunt d scholt er ierleich gedint haben 1/2 lb wags, der ist auff gestanden auff 6 dinst. Daz ist ym als nachlazzen hintz auf tzway phunt d erkchens. Da von dint er auf sand Michels tag ierleich 32 d und zü fürphant haben wir genomen sein haus, gelegen tzwischen des Süner und des Pölans und darumb hatt er gepetten vloyzzig Pettern Wolfstrigel, dy zeit richter, und Petter Chärgennawer und Petter Raysogel, daz sy der sach ze zeug sein. Und ist geschehen nach Christi gepürd 14 hundert iar darnach ym 25. iar an sand Lamprechts tag.

Thaman Hannssen des Schuczn sun hat ain⁶² yn von Peter Wolfstrigel ein chue und dint ierleich davon czu sand Jorgen tag 1 lb wax.

⁵⁹ Vgl. die Beschreibung bei Theodorich LAMPEL, Die Incunabeln und Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrenstiftes Vorau, Wien 1901, 85 Nr. 140.

⁶⁰ Ebd. 85 und 287.

⁶¹ Nicht mehr lesbar.

⁶² Das hier ausgelassene *ein chue* steht nachgetragen über Wolfstrigel.

Jans des Maurer sun hatt ein chü yn, davon dintt 1 lb wax zü mittervasten, darczū ist bürgel Christan sein prüder.

Jans am Drechselhoff, des Polden prüder ym Rechpergk, hatt 1 lb d und dinntt da von 24 d zü mittervasten.

Jacob Schynttler 11 β d, davon dintt er 32 d zu yeder chottemer in der ersten vastwochen.

Petter Chärner hatt 2 phunt d in von Jansen auf der Sag und dint davon ... lb wags.⁶³
Auf der Rückseite:

Hye ist vermerkth, was mein herr probst Hans⁶⁴ percepcio anno anno (!) 26⁶⁵ yn hatt von der tzech wegen des heyligen herr sand Gilig im markth ze Voraw.

Von⁶⁶ Lucasen 4 lb d und 6 β d versesseins tzins.

Von der Andreyen aufm Püchl 1/2 lb d.

Mein herr der probst von dreyn jaren 6 β d.

1/2 lb d in gotzleichnam zech von Lucas wegen, daz pürtt nü in sand Gilgen zech. Daz gelt als hatt er yn gehabt nü in das dritt jar.

6 phunt wags tenetur von des alten pharrer wegen Strauzperger.

Mein herr der brobst ist schuldig von den zwain jarn 1/2 lb d.

Daran hatt der tzechmaister 3 lb 6 β 20 d.

Über daz alls ist mein herr der probst schuldig 3 1/2 lb 56 d.

Petter Herbart hat 1 chue, solvit Michaleids (!) 14 d.

Andre Weygel von aim peistokch 1/2 lb wags, dint ze miterfasten.

Steffan Sagmaister von aym peistokch 1/2 lb wags ze mitterfasten.

Vlreich am Chreuczpuhler 1 lb d, solvit 10 d.

Item Asbold Gleystarffer hat 1 chue, solvit 16.⁶⁷

Vlreich Lucas hat 1 chue, solvit 20 d.

Perychtold in Sand Larenczer phar⁶⁸ hat 1 chue, solvit 20 d. Dafuer ist purgel Janns in der Grueb.

Jacob an der Stros hat 1 chue, solvit 20 d.

Johannes Mesner charfreytag ³⁶⁹ lb d. Da von dintt er iarleich auf sand Gorigen 60 d. Daz hatt er yn genamen nach Christi gepürd tausent iar virhundert darnach ym 30. iar.

Die Namen der hier genannten Untertanen scheinen größtenteils im ältesten noch vorliegenden Zinsregister des Stiftes Vorau aus dem Jahr 1445 bzw. 1450 auf.⁷⁰ So findet sich der Name Herbart im Zinsregister von 1445 im Amt Riegersbach, ein Weygel im Amt Markt Vorau, Stefan Sagmeister unter demselben Namen, ebenfalls Oswald Gleisdorfer, Johannes Mesner, Hans auf der Stiegen, Hans Steiner, Peter Kargenauer oder Peter Wolfstrigel.⁷¹

Zu den einleitend angeführten Punkten sei kurz vermerkt: Bezüglich der ältesten Kirchenrechnung der Steiermark führt Karl Amon in seinem Büchlein über die Kirche

St. Leonhard bei Aussee aus: „Von besonderem Wert ist unter diesen Akten ein schmales Heft mit den Kirchenrechnungen von St. Leonhard für die Jahre 1432–1437, den ältesten des Landes Steiermark.“⁷² Nachdem unser Vorauer Rechnungsfragment die Jahre 1425, 1426 und 1430 ausweist, schiebt es sich zeitlich vor die Ausseer Quelle und darf somit als älteste derzeit bekannte steirische Kirchenrechnung gelten.

Zum vermutlichen Abfassungsgrund: Als diesen Text mein geschätzter Lehrer Karl Amon vorgelegt bekam mit der Bitte, ihn kritisch zu hinterfragen, gab dieser brieflich zur Antwort: „Mich läßt die Aufstellung fragen, ob sie vielleicht vorrangig gegen den Propst verfaßt wurde. Man konnte ihn persönlich schwer zur Verantwortung ziehen, im Rahmen einer allgemeinen Bereinigung von Schulden ging das eher.“⁷³ Wie recht Amon hat! Mein herr probst Hans kann schon wegen dieser respektvollen Anrede wohl nur der Propst des Stiftes Vorau, Johann Straußberger (1419–1430), sein. Er wird, da die Pfarre ja zum Stift Vorau gehörte, entsprechende Aufsichtsrechte gehabt haben, erscheint aber eindeutig auch als Nehmer von Darlehen und ist bei der Zahlung der Zinsen anscheinend ebenso nachlässig gewesen wie andere Geldnehmer. Man hat den Eindruck, daß durch längere Zeit die Rechnungslegung vernachlässigt wurde und sich daher entsprechende Schulden ansammelten. Das kommt bei Kirchenzechen und Bruderschaften sehr oft vor.

Wie Amon den Text aus seiner reichen Erfahrung richtig interpretiert, bestätigt Sabine Weiss in ihrem Werk „Kurie und Ortskirche“, für das sie in den Quellen des Vatikanischen Archivs auch so manches zum hier genannten Vorauer Propst Johann fand und festhält: „Im Augustiner-Chorherrenstift Vorau kam der Propst Johann Straußberger 1429 wegen der Herstellung von Falschgeld im Kloster – *certos iudeos falsam monetam in dicto suo monasterio fabricare permisit* – öffentlich in Verruf, weshalb der Salzburger Erzbischof den Seckauer Bischof Ulrich von Albeck mit der Untersuchung des Falles beauftragte; dieser zwang den Propst am 22. März 1430 zur Resignation und sperrte ihn zwei Jahre lang ein. Wohl schon damals dachte Straußberger daran, mit päpstlicher Hilfe wieder in den Besitz der Propstei zu gelangen, konnte diesen Vorsatz aber erst nach seiner Freilassung in Angriff nehmen; seine Bemühungen waren jedoch vergeblich; die Wirren im Stift fanden schließlich 1433 mit der Einsetzung des Berchtesgadener Chorherrn Andreas Pranbeck ein Ende.“⁷⁴

Wenn auch Propst Johann nicht unmittelbar die Ursache für die Anlegung unserer Kirchenrechnung war, so mögen doch die sicherlich schon mehrere Jahre andauernden Turbulenzen um seine unlautere Geldgebarung, die letztendlich zu seiner Exkommunikation führten,⁷⁵ Anlaß gewesen sein, die vielleicht durch längere Zeit vernachlässigte Rechnungslegung wieder etwas straffer zu führen.

Wie immer dem auch sei, durch dieses in der Vorauer Inkunabel Nr. 140 eher durch Zufall auf uns gekommene kostbare Rechnungsfragment liegt uns ein Beleg für zwei neue Erkenntnisse vor. Erstens kann die älteste Kirchenrechnung der Steiermark, als welche bisher jene von der Kirche St. Leonhard bei Bad Aussee – beginnend mit 1431ff. – gegolten hat, um einige Jahre auf 1425 zurückverlegt werden, und zweitens zeigt unser Stück die Existenz einer bisher kaum bekannten Gottsleichnams-Bruderschaft in Vorau für das ausgehende Mittelalter.

⁶³ Nicht mehr lesbarer Text.

⁶⁴ Propst Johann Straußberger von Vorau (1419–1430).

⁶⁵ Der Text *percepcio* ... 26 ist im Freiraum nach Voraw nachgetragen und mit Verweisungszeichen hier einzufügen.

⁶⁶ Vor jeder Eintragung steht das hier weggelassene *Item*-Zeichen.

⁶⁷ Zu ergänzen ist *d*.

⁶⁸ St. Lorenzen am Wechsel.

⁶⁹ Darüber steht die Zahl 60 (*lx*).

⁷⁰ Fritz POSCH, Die Zinsregister des Chorherrenstiftes Vorau aus dem 15. Jahrhundert (= Österr. Urbare, III. Abteil., 4. Band, II. Teil), Wien 1986.

⁷¹ Ebd. 38/9, 27/1, 8/71, 8/72, 14/6, 15/35, 23/84 usw.

⁷² Karl AMON, St. Leonhard bei Aussee, Bad Aussee 1958, 24.

⁷³ Briefliche Antwort vom 29. April 1999, Graz.

⁷⁴ Sabine WEISS, Kurie und Ortskirche. Die Beziehungen zwischen Salzburg und dem päpstlichen Hof unter Martin V. (1417–1431), Tübingen 1994, 372–373.

⁷⁵ Ebd. 373 Anm. 444.

Zur Vorauer Gottsleichnams-Bruderschaft

Dem Rechnungsfragment verdanken wir also den frühesten Hinweis auf die bislang nur aus dem Zinsregister von 1497 bekannte Gottsleichnams-Bruderschaft. Die Rechnung weist die beiden „Zechen“ St. Gilgen und Gottsleichnam aus. Es handelt sich um verschiedene Anstalten, und es scheint, daß zumindest manche Einkünfte der zweiten zum Zeitpunkt der Rechnungslegung schon der ersten zugefallen waren. Bei St. Gilgen handelt es sich wohl eher um die Kirchenzeche der Ägidiuskirche. Das „wir“ im Vermerk zum Jahr 1425 deutet darauf hin, daß mindestens zwei Personen (Zechmeister) für die Zeche verantwortlich waren. Das kann aber ebenso gut bei einer Kirchenzeche wie bei einer Bruderschaft der Fall sein.

Eher für eine Kirchenzeche bei St. Gilgen sprechen auch die angeführten Zinse. Kühe und Bienenstöcke sind die Stiftungsform des kleinen Bauern. Er schenkte solche einfach der Kirchenzeche oder der Bruderschaft, und diese konnte sie gegen Zins verleihen, entweder dem Stifter selbst oder jemand anderem, und dafür einen Zins einheben. Von den Bienenstöcken kommen dann auch die Wachszinse, die eher für eine Kirchenzeche (Kerzenbedarf!) als für eine Bruderschaft sprechen.

Die hier im Jahr 1426 genannte *gotzleichnam zech* darf wohl als eine der im 15. Jahrhundert vielfach üblichen Gottsleichnams-Bruderschaften angesehen werden, wie sie Liselotte Jontes für das Mittelalter auflistet.⁷⁶ Die in Vorau konnte ihr nicht bekannt sein. Nach 1426 ist ihre Existenz nur noch, wie angedeutet, 1497 im Vorauer Zinsregister belegt, wo es zum Vorauer Marktbürger Andre Schuster heißt: *Item Andre Schuester von ainer wisen, gehörend in gotsleichnam zech, Georgi 24 d.*⁷⁷ Diese Wiese ist im Amt Schachen ausgewiesen, und Andre Schuster hatte sie von der Bruderschaft in Pacht, wofür er jährlich 24 Pfennig an Zins erlegte. Der Bruderschaft gehörte damals noch eine zweite Wiese, die ebenfalls Andre Schuster in Bestand hatte: *Item Andre Schuester von ainer wissen Georgi 12 d in gotsleychnam zech.*⁷⁸ Diese Wiese ist im Amt Riegersbach inmitten der Bauern auf der Kring ausgewiesen, lag also unweit des Marktes Vorau.

Nach den Nennungen von 1425 und 1497 hören wir von dieser Bruderschaft nur noch einmal im ältesten Vorauer Gerichtsprotokoll (fol. 114v) zum Jahr 1613: *Die Wiesen, gelegen im Orthholtz, so der Bruederschaft hl. Gottsleichnambs zue Varaw zinspärig.*

Die Wochenmeßstiftung von 1502

Von den zahlreichen mittelalterlichen und im Vorauer Urkundenbestand vielfach noch quellenmäßig belegten Stiftungen galten eigentlich mit einer einzigen Ausnahme alle dem Stift. Diese Ausnahme bildet die Stiftung einer Wochenmesse zur Pfarrkirche im Markt Vorau durch den Bürger Jakob Sturm im Jahr 1502. Die Einmaligkeit dieser Stiftung bei der Marktkirche, die mehrfachen Hindernisse bis zur Durchführung sowie die interessanten Stiftungsverbindlichkeiten legen es nahe, einen Teil des authentischen Urkundentextes vorzustellen. Der im „*Protocollum Voraviense antiquissimum*“ kopiai überlieferte Urkundentext,⁷⁹ datiert vom 11. September 1502, lautet:

Wir Virgili, von gotz gnaden brobst zw Voraw, Peter techandt und der gantz convent daselbs bekennen ... das uns Jacob Sturm saliger, burger zu Voraw, uns mitsamt seiner frontschafft, auch bevor mit herren Wilhalbens Weygel, pharrer ze Aspang und techantz daselbs, aus sundern gantzen vertrauen, lieb und frantschaft, so er zu uns albeg gehabt hat, aus bewegung des heiligen geists, dem almachtigen got zw lob und das hayl seiner, auch aller seiner vorvordern und allen glaubigen sellen hilff und trost mit fleysssigen gepet angelangt, in unser pharrkirchen sand Gilgen zu Voraw ain ewige wochenmess ze stiftten verwilligung thain sollten. Haben wir sein auch seiner frontschafft fleysssig gepet und gueten willen angenommen und in yeres gepets und gueten willens vervolung gethan ... Denoch hat uns und unsern gotshaws der bestimbt Jacob Sturm zu ainem anfangkh solichen ewigen wochenmess sein weingarten zw Alhaw gelegen mit aller seiner zugehorung und gerechtikait ubergeben und ingeantburt. Auch im und seiner frontschafft zu ewiger gedachtnuss ain khelch und messgebannt dazugebent und geben. Nach dem aber Jacob Sturm, dem got genad, solche stift und gueten willen nicht gantz volfuert und zu end hat pracht noch verfertigt hat, ist herr Wilhalm techant saliger als des bestimbtens Jacob Sturm swester sun und als ain nagster getrewer frandt solcher angefangen wochendlicher ewiger stift trewlich albeg ingedachtig gewesen, solche stift mit brieflicher urkhundt zuverfertigen, dem gotzhaws mit gepurlicher pessrung guetwillig albeg erzaigt mittel solcher zeyt got in erfadert hat und in seiner ableybung verlassen, solche stift durch sein hab gancz bestätt und unzeprochen beleyben, auch zu hail seiner und aller seiner frontschafft sellen ewiger hailbertikait uns und unsern gotzhauss Voraw in seinen lesten willen und in den grossen seinen todlichen nöten 75 ungarisch gulden und 20 reinisch gulden verordnet zu anttburten, der wir dan durch sein geschäft treulich entricht sein.

Nun folgt in dem überaus langen Urkundentext das Versprechen des Propstes Virgil zur gewissenhaften Durchführung der Stiftungsverbindlichkeiten, was er mit dem Konvent auch dadurch bekräftigt, daß sie *den brief versigelten mit unser prelatur und convents insigeln*. Datirt ist die Urkunde mit 1502 *am suntag vor des heyiligen khreutztag der erhöhung*.

Laut dieser Urkunde stiftete also der Vorauer Bürger Jakob Sturm bei der Pfarrkirche zum hl. Ägidius im Markt eine ewige Wochenmesse, wofür er dem Stift Vorau zu ainem anfangkh seinen in Allhau (Burgenland) gelegenen Weingarten überließ und dazu auch noch einen Kelch und ein Meßgewand schenkte. Sturm verstarb jedoch anscheinend völlig überraschend, weshalb sein Neffe Wilhelm Weygel, Pfarrer und Dechant zu Aspang (NÖ), diese Stiftung vollenden und urkundlich absichern wollte (*mit brieflicher urkhundt zuverfertigen*). Doch auch er verstarb überraschend, vermachte jedoch testamentarisch dem Stift zur Bekräftigung der Stiftung 75 ungarische und 20 rheinische Gulden, woraufhin Propst Virgil diesen Stiftungsbrief ausstellte.

Zu den in der Urkunde genannten Personen gibt es wenig zu sagen: Propst Virgil Gambs amtierte von 1500 bis 1507. Ihn unterstützte gleichzeitig Dechant Petrus Leidenschlag. Zur Person des Stifters läßt sich leider nichts Näheres in Erfahrung bringen. Sein Name scheint in den Vorauer Zinsregistern von 1445, 1450 und 1497 nicht auf.⁸⁰ Er ist aber offenbar vor 1497 verstorben, weil als sein wahrscheinlicher Besitznachfolger im Markt Vorau im Zinsregister von 1497 bereits *Jung Sturm* – wohl also sein Sohn – eingetragen ist.⁸¹ Die nächste Auflistung bringt das Leibsteuerverzeichnis von 1527, doch

⁷⁶ Liselotte JONTES, Die steirischen Bruderschaften im Mittelalter, phil. Diss., Graz 1970.

⁷⁷ POSCH, Zinsregister (wie Anm. 70), 127/81.

⁷⁸ Ebd. 129/3.

⁷⁹ Siehe HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 458.

⁸⁰ Siehe POSCH, Zinsregister (wie Anm. 70).

⁸¹ Ebd. 114/51.

dort scheint der Name Sturm nicht mehr auf.⁸² Wilhelm Weygel, ein Sohn der Schwester des Stifters, war in den Jahren vor 1502 Pfarrer in Aspang. Zum Ausstellungsdatum – 11. September 1502 – war er bereits verstorben. Laut freundlicher Mitteilung von Dr. Johann Weißensteiner (Diözesanarchiv Wien) scheint sein Nachfolger Johann Pelsner urkundlich bereits zum 23. Juli 1502 (wohl Datum der Investitur) auf, weshalb der Tod Weygels in die erste Hälfte des Jahres 1502 fällt.⁸³

Zum Kirchweihfest

Erst durch die Weihe (dedicatio) wird ein Kirchengebäude zum heiligen Ort. Die feierliche Form der Kirchweihe ist die Konsekration durch den Bischof. Das Kirchweihfest unterscheidet sich deshalb vom Patroziniumsfest. In unserem Fall ist interessant, daß gerade das Datum der ältesten Kirchweihe bekannt ist, während wir von zumindest zwei späteren nicht einmal das Jahr kennen.

Es darf angenommen werden, daß man im 13. und 14. Jahrhundert das Kirchweihfest jährlich am Tag der ersten Konsekration, also am 5. Dezember, hielt. Der gotische Um- bzw. Erweiterungsbau, bei dem man die romanische Apsis in der Zeit vor 1400 durch den heute noch erhaltenen gotischen Chor ersetzte, machte zweifellos eine neuerliche Kirchweihe nötig, über die uns jedoch keine Quelle informiert. Die Kirchweihe für diesen gotischen Erweiterungsbau dürfte in der Zeit um das Fronleichnamsfest stattgefunden haben. Eine diesbezügliche Eintragung über die Abhaltung des Kirchweihfestes bringt nämlich Codex 126 der Stiftsbibliothek Vorau, ein Missale Salisburgense aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieses Meßbuch vermerkt im Kalendarium beim Monat Mai zum 22.: *Dedicatio ecclesie sancti Egidii dominica post festum corporis Christi*. Es wurde demnach im 15. Jahrhundert das Kirchweihfest am Sonntag nach Fronleichnam gefeiert.⁸⁴

Die unter Propst Philipp Leisl durchgeführte und 1708 abgeschlossene barocke Umgestaltung, bei der die romanische Nordmauer abgerissen und das Kirchenschiff wesentlich verbreitert wurde, hatte ohne Zweifel eine neuerliche Kirchweihe zur Folge, über die quellenmäßig wiederum nichts aufliegt. Nach dem ältesten noch vorliegenden Verkündbuch aus dem Jahr 1750 wurde am 20. Sonntag nach Pfingsten (= 11. Oktober) folgender Text verlautbart: *Heutt 8 Tag ist das Fest der Kürchweich in der Pfahrrkirchen*. Demnach fand im Jahr 1750 das Kirchweihfest am 18. Oktober statt; das war in diesem Jahr der dritte Sonntag im Oktober. Doch nur sechs Jahre später weist das am 6. April 1756 durch Dechant Julius Gusman aufgenommene Visitationsprotokoll das Kirchweihfest für den zweiten (!) Sonntag im Oktober aus: *Nunc autem celebratur haec dedicatio dom. 2. Octobris, cujus immutationis nullum scio monumentum*⁸⁵ – in Übersetzung: Nun aber wird das Kirchweihfest am 2. Sonntag im Oktober gefeiert, für dessen Verlegung ich keinen Beleg kenne.

Das Kirchweihfest geriet anscheinend immer mehr in Vergessenheit und scheint in den Verkündbüchern ab 1803 gar nicht mehr auf. Auch Rathofer schreibt in seinem Gedenkbuch von 1898: *Ein eigenes Kirchweihfest besteht nicht mehr*.⁸⁶

⁸² StLA, Leibsteuer 1527, Stift Vorau.

⁸³ Briefliche Mitteilung vom 1. August 2000 mit Verweis auf Joseph BIDZOWSKY, Regesten zur Geschichte der Pfarre Aspang. In: Wiener Diözesanblatt 1895, 138f.

⁸⁴ Stiftsbibliothek Vorau, Codex 126, fol. 3r.

⁸⁵ StAV, Hs. 328/6, S. 121.

⁸⁶ Wie Anm. 2, S. 352.

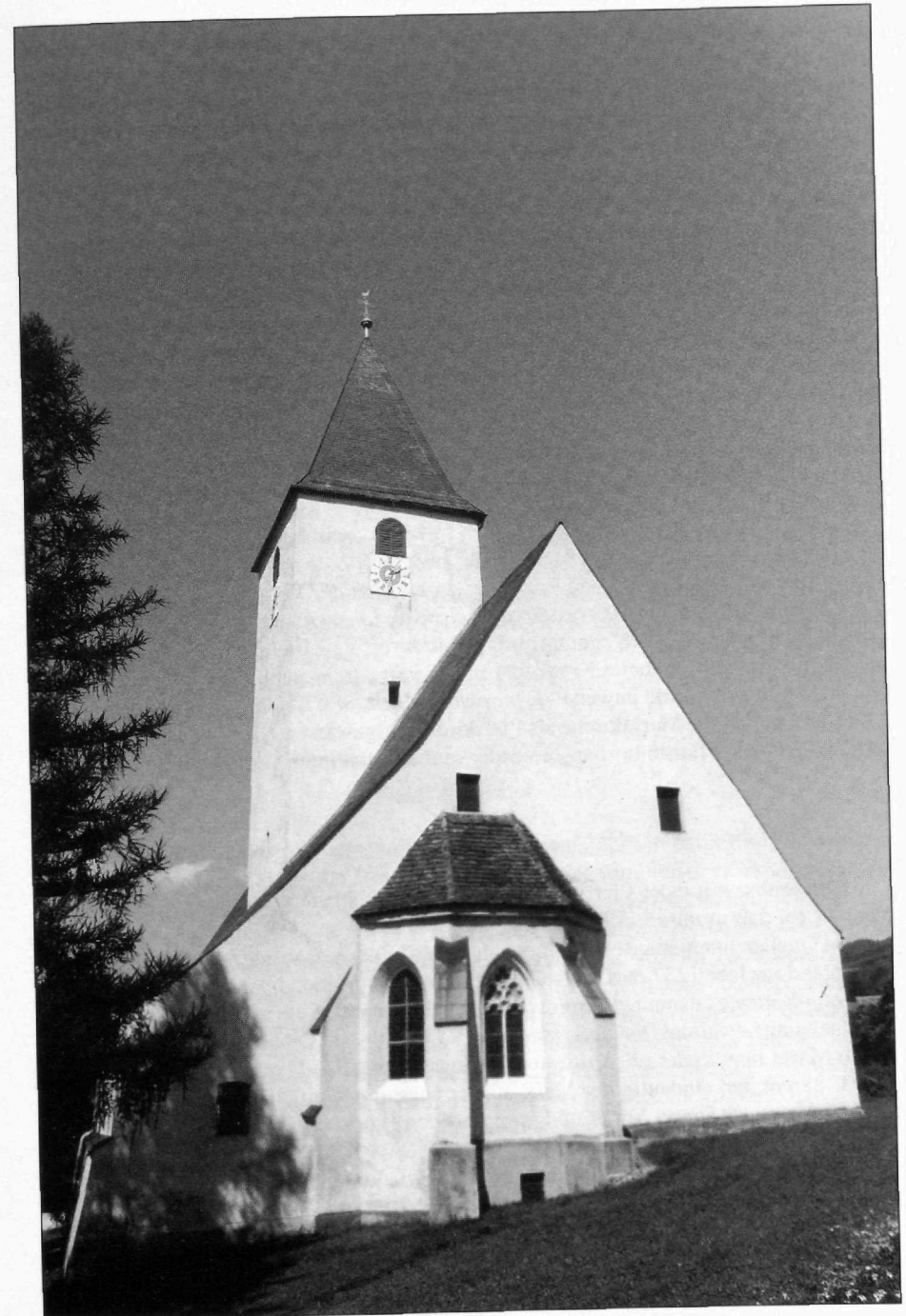


Abb. 10: Die Marktkirche mit ihren drei Bauphasen: romanischer Chorturm, gotischer Chor und barocke Überbauung

Die letzte Kirchweihe der neugestalteten Marktkirche nahm Propst Rupert Kroisleitner am Sonntag, 6. Dezember 1998, vor – ein durch die Fertigstellung der Restaurierung bedingter, eher zufälliger Termin, der sich aber in Analogie zur Einweihung der ersten Kirche am 5. Dezember 1202 nicht treffender ergeben hätte können.

Die Marktkirche als Pfarrkirche

Der bisherigen Annahme, daß man nach dem großen Stiftsbrand im Jahr 1237, als die gesamte Anlage niederbrannte, gezwungen war, die pfarrlichen Gottesdienste in die Marktkirche zu verlegen, kann voll zugestimmt werden. Da sich der Aufbau der neuen Stiftskirche über Jahrzehnte hinzog, brauchte man für die Abhaltung der pfarrlichen Gottesdienste eine Ausweichmöglichkeit, wofür sich die Marktkirche nicht nur anbot, sondern ob ihrer Lage mitten im Markt direkt prädestiniert war.

Ein erster indirekter Hinweis auf die pfarrliche Verwendung der Marktkirche liegt in der Jahrtagsstiftung des Thomas Rechberger im Jahr 1288 vor, wo erstmals der Pfarrer im Markt erwähnt wird: *nostro plebano fori nostri*. Daraus kann sehr wohl auf eine Pfarrkirche im Markt geschlossen werden, ist doch der Aussteller dieser Urkunde der Propst des Stiftes selbst, während ein noch früherer vermuteter „indirekter Hinweis auf die pfarrliche Verwendung der Marktkirche“ in der mit 28. Februar 1252 datierten Schenkungsurkunde⁸⁷ des Konrad von Friedberg, in welcher der Vorauer Chorherr Otto unter den Zeugen nur als *plebanus et canonicus ejusdem loci* genannt ist, keine Rückschlüsse erlaubt.⁸⁸ Die erste direkte Nennung als Pfarrkirche erfolgte im Jahr 1306, als Propst Hertnid für die Meßstiftung beim Kreuzaltar in der Stiftskirche auch Einkünfte der Pfarrkirche St. Ägidius im Markt anweist: *de parochiali ecclesia s. Aegidii*. Danach wird in allen weiteren Quellen die Marktkirche als Pfarrkirche ausgewiesen. Sie blieb es bis in die Zeit um 1780, als die Pfarrgottesdienste wieder in die Stiftskirche verlegt wurden.

Die Pfarrer

Untrennbar mit jeder Pfarrkirche ist das Amt des Pfarrers verbunden. Deshalb verwundert es, daß in unserem Fall über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten aus den Quellen nur wenige Namen bekannt sind. Zumindest ab der Zeit nach dem großen Stiftsbrand im Jahr 1237 darf ein ständiger Pfarrer im Markt angenommen werden. Der namentlich älteste bekannte Pfarrer wird in der Zeugenreihe einer Urkunde aus dem Jahr 1280 genannt: *dominus Doringus plebanus*.⁸⁹ Der früheste Quellenbeleg für einen Pfarrer im Markt liegt in der oben zitierten Jahrtagsstiftung des Thomas Rechberger für das Jahr 1288 vor, wo eindeutig der Marktpfarrer angesprochen wird: *... cum nostro plebano fori nostri ...*⁹⁰ Die in Vorau und vom dortigen Propst Konrad ausgestellte Urkunde läßt keinen Zweifel offen.

Erst nach relativ langer Zeit liegt uns dann wieder eine Nachricht über einen Pfarrer vor, was zweifellos verwundert. Bei der am 20. März 1453 im Refektorium nach dem

Tod des Propstes Andreas vorgenommenen Propstwahl wählte das Stiftskapitel den damaligen Pfarrer im Markt zum neuen Propst: *dominum Leonardum canonicum nostrum, plebanum ecclesie parochialis s. Egidii in oppido Voraw*.⁹¹ Der Marktpfarrer Leonhard von Horn wurde also neuer Stiftsvorsteher.

Wahrscheinlich wohl als sein direkter, zumindest aber als einer seiner nächsten Nachfolger im Amt des Marktpfarrers darf der Chorherr Christian angesehen werden. Als sein am 18. November 1475 erfolgter Tod den Konföderierten des Stiftes Vorau mitgeteilt wird, weist ihn der Rotelbrief als *Her Christan, ettwan Pharrer zw sand Giligen zw Voraw und unsers Chlosters Chörherr* aus.⁹² Auch die lateinische Fassung des Rotelbriefes bezeichnet ihn als *parochialis ecclesie in Voraw quondam plebani*.

Für das Jahr 1510 ist der Vorauer Chorherr Gregor als Pfarrer ausgewiesen. Sein Name scheint in der Urkunde vom 5. Juli 1510 auf, in der Propst Koloman von Vorau einen vom Konvent des Chorfrauenstiftes Kirchberg am Wechsel (NÖ) vorgelegten päpstlichen Privilegienbrief inseriert: *Presentibus ... viris domino Gregorio plebano in Vorau*.⁹³

Die drastische Reduzierung des Vorauer Konventes in der Reformationszeit auf ein Minimum an Mitgliedern – 1542 rettete nur ein einziger Chorherr das Stift vor dem Aussterben – hatte zur Folge, daß viele Pfarren unbesetzt blieben. In Vorau löste man diese Personalkrise dadurch, daß der Dechant zugleich das Amt des Pfarrers ausübte, wie eine Urkunde aus dem Jahr 1559 zeigt, in der Propst Oswald, „Dechant und Pfarrer Christoph Schosman“ und der Konvent des Stiftes Vorau als Aussteller aufscheinen.⁹⁴

Es verwundert, wie wenige Namen von Pfarrern für mehrere Jahrhunderte bekannt sind. Für 1445 und 1450 kennen wir sogar die Namen des Mesners. Im Zinsregister von 1445 ist als Marktmesner *Johannes Pawss, mesnär*, eingetragen, 1450 wohl sein Sohn *Niclas Pawss, mesner*.⁹⁵

Der Friedhof

Diese Thematik wurde an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt.⁹⁶ Nachdem aber das Kirchengebäude durch Jahrhundert seinen Platz inmitten der Gräber hatte, soll hier der Friedhof als Bestandteil der Kirche nicht ganz ausgespart bleiben.

Der Friedhof bei der Marktkirche reicht in seinen Anfängen wohl bis in das 13. Jahrhundert, wenn nicht sogar in die Zeit der ersten Kirchweihe im Jahr 1202, zurück. Dieser Friedhof war wie bei fast allen Pfarrkirchen um die Kirche herum angelegt. Man fühlt sich gleichsam verbunden mit den Toten, wenn man den Weg entlang der Gräber in die Pfarrkirche geht. Dies entspricht auch der christlichen Auffassung vom Totengedenken, wonach die Verstorbenen in die Liturgie des Gottesdienstes miteinbezogen werden. Verständlicherweise sind die Quellen über den Friedhof recht rar. Seine früheste Erwähnung in den schriftlichen Quellen bringt das Vorauer Zinsregister aus dem Jahr 1445, das die

⁸⁷ HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 47 (1288) und Nr. 28 (1252).

⁸⁸ Vgl. aber KERNBAUER, Marktkirche (wie Anm. 6), 55.

⁸⁹ HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 43.

⁹⁰ Wie Anm. 47.

⁹¹ Wie Anm. 52.

⁹² Wie Anm. 55.

⁹³ HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 481.

⁹⁴ Ebd., Nr. 593.

⁹⁵ POSCH, Zinsregister (wie Anm. 70), 8/72 und 12/68.

⁹⁶ Ferdinand HUTZ, Der Friedhof bei der Marktkirche. In: Vorauer Heimatblätter 21/1999, 11–16.

Mühle des Lebzelters, gelegen unter dem Friedhof, verzeichnet: *Item des Leczelter Müll under dem Freythoff*.⁹⁷ Auch das Zinsregister aus dem Jahr 1497 führt den Friedhof bei der Auflistung der Marktbürger an: *Item Nickel Pekch untterm Freythoff*.⁹⁸ Mit großer Wahrscheinlichkeit ist hier das heutige Haus Wilfinger gemeint.

Im 15. Jahrhundert wurde dieser Friedhof durch ein schuldhaftes Blutvergießen entweiht, worauf sich Propst Leonhard von Horn um dessen Neueinweihung bemühte. Die Friedhöfe des Mittelalters waren nämlich Orte der Gerichtsbarkeit und des Asylrechts, was heißt, daß der Verfolgte im Asylbereich Schutz genoß. War also ein Verbrecher einmal in einen Friedhof geflüchtet, war er einstweilen vor dem Zugriff seiner Verfolger sicher. Mit einer am 14. Oktober 1479 in Graz gefertigten und gesiegelten Urkunde gestattete der damals in Graz weilende päpstliche Legat Bischof Alexander von Forlì, daß auf diesem entweihten Friedhof der Pfarrkirche zu Vorau kirchliche Beerdigungen auch vor dessen Rekonziliation vorgenommen werden dürfen. Dem Schreiben des Legaten ist zu entnehmen, daß sich eine Person eines Verbrechens schuldig gemacht und danach auf diesem Friedhof Asyl gesucht hat, jedoch dort getötet wurde. Das verstümmelte Textfragment der stark beschnittenen Urkunde lautet (der durch den Beschnitt fehlende Text in Klammern wurde sinngemäß ergänzt): ... *quod cimiterium parochialis ecclesie sancti Egidii in oppido Vorau ob percussionem iniuriosam [cuiusdam hominis, qui] ad illud tanquam ad asylum propter certum excessum confugerat, in eo factam execratum extitit ... Nos igitur praemissa actendentes huiusmodi supplicationibus inclinati, ut [defunctorum in Christo fidelium] corpora usque ad ipsius reconciliationem libere et licite sepeliri possint et valeant tenore presentium auctoritate legationis [apostolice, qua] fungimur de speciali gratia concedimus et indulgemus*.⁹⁹

Die Neueinweihung des entweihten Friedhofs ließ noch einige Zeit auf sich warten und wurde erst nach neun Jahren vorgenommen. Als Bischof Petrus von Wiener Neustadt im Jahr 1488 am 2. Sonntag nach Ostern auf Thalberg die Schloßkapelle einweihte, kam er auch nach Vorau und nahm die Rekonziliation des Friedhofes vor: *Per eundem episcopum reconciliata sunt primo cimiterium in foro, quod longis temporibus execratum extiterat, secundo cimiterium ad Sanctum Johannem* – Durch jenen Bischof wurde erstens der Friedhof im Markt, der schon längere Zeit entweiht war, eingeweiht, zweitens der Friedhof bei St. Johannes. Diese Notiz in der Stiftschronik bringt uns für das Jahr 1488 somit auch den ersten Hinweis auf den Friedhof bei der Johanneskirche, der damals eingeweiht wurde, somit seit über einem halben Jahrtausend Bestand hat.

Die Aufzeichnungen über die auf dem Marktfriedhof Begrabenen beginnen vor 400 Jahren im Jahr 1595 mit der Anlegung des ältesten Sterbe- oder Totenbuches: *Matricula mortuorum ecclesiae parochialis ad s. Aegydiu in oppido Vorau*. Mit diesem frühen Beginn zählt das Vorauer Sterbebuch zu den ältesten der ganzen Steiermark, beginnen doch die meisten erst im 17. Jahrhundert.

Frühe Ansichten

Es wirkt verwunderlich, daß von der Marktkirche vor ihrem Umbau um 1700 keine einzige Ansicht vorliegt. Sie wurde auch in keine der frühen Stiftsdarstellungen miteinbezogen. In den beiden Vischer-Stichen von 1681, die das Stift Vorau bringen, wird die Marktkirche mit dem Markt im Hintergrund nur angedeutet.¹⁰⁰ Inwieweit die Andeutung des Marktes mit der Darstellung der Marktkirche auf dem dritten in das Vischer'sche Schlösserbuch aufgenommenen Stich von Stift Vorau, der allerdings den geplanten und nur zum Teil durchgeführten Stiftsumbau zeigt und wohl erst der Zeit um 1700 angehören dürfte, den Tatsachen entspricht, muß offen bleiben.¹⁰¹ Der Stich zeigt jedenfalls noch die Kirche vor dem Erweiterungsbau um 1700, weil die Westwand noch zwei große Fenster aufweist, die mit dem Umbau wegfielen, dagegen der beim Umbau an der Westwand angebrachte große Eingang fehlt.

⁹⁷ POSCH, Zinsregister (wie Anm. 70), 10/27.

⁹⁸ Ebd. 113/31.

⁹⁹ HUTZ, Urkunden (wie Anm. 13), Nr. 364.

¹⁰⁰ Georg M. VISCHER, *Topographia Ducatus Stiriae* 1681 (Faksimileausgabe der ADEVA Graz), Graz 1975, Bd. 2, Nr. 453 und 454.

¹⁰¹ Ebd. Nr. 455.